BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Deutschland, und vorzüglich Sachsen, im Anfange des Jahres 1806 für diejenigen, welche es mit der gegenwärtigen Zeit vergleichen wollen

S.l. 1807

Germ.g. 101
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10047702-0

Germ. g.
101

R

Germ 101

Hist. germ.

R

Deutschland,

und vorzüglich

Sachsen,

im Anfange des Jahres 1806.

Für Diejenigen,

welche es

mit der gegenwärtigen Zeit

vergleichen wollen.

1807.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Nachricht.

Der Druck gegenwärtiger Schrift ward im Anfange des Jahrs 1806 beendigt, und sollte in der darauf folgenden Ostermesse in den Buchhandel kommen; was aber durch verschiedene zusammentreffende Umstände verhindert ward.

Seit jener Zeit hat sich Einiges geändert. Das heil. Römische Reich ist aufgelöst; der Churfürst von Sachsen hat die Königswürde angenommen, u. s. w.; die Hauptgegenstände aber, von denen hier die Rede ist, sind noch die vorigen.

Der geneigte Leser wird daher die, seit dem Abdrukke dieser Schrift vorgefallenen

Veränderungen, entweder am gehörigen Orte nachtragen; oder, er wird diese kleine, nach den besten Quellen bearbeitete Schrift als einen Maasstab betrachten, nach welchem er, über lang oder kurz, richtig beurtheilen kann, was Deutschland, im Anfange des Jahres 1806 war, und was es, seit dem Ende desselben Jahres, ist.

Im zweiten, zur Hälfte abgedrukten Bande, wird vom Niedersächsischen Kreise die Rede seyn.

Deutschland.

Das deutsche Reich hat zu verschiednen Zeiten einen gar verschiedenen Umfang gehabt. Zu den Zeiten der großen Römer-Republik, d. i. seitdem wir die Geschichte der deutschen Völker kennen zu lernen angefangen haben, erstreckte sich Deutschland gegen Abend oder Westen nicht weiter, als, wie dermalen nach dem lüneviller Friedensschlusse, bis an den Rhein, und gegen Mittag oder Süden nicht weiter, als bis an die Donau. Es ward aber in der Folge ein Theil der großen fränkischen Monarchie, wodurch die Gränzen Deutschlands gegen Abend weit über den Rhein, und gegen Mittag weit über die Donau, bis an Helvetien (die Schweiz) und Italien erweitert wurden.

Nach dem Tode des Kaisers Ludwig des Ersten ward es aber wieder ein eignes, von der übergroßen fränkischen Monarchie unabhängiges Reich, und vom lothringischen Reich aufs neue durch den Rhein getrennt; außer daß das alte Erzbißthum Mainz und die Bißthümer Worms und Speyer, damals mit zum deutschen Reiche geschlagen wurden. Ludwig, der erste König von Deutschland, brachte hernach vom lothringischen Reiche die eine Hälfte, und sein Sohn darauf auch die andre Hälfte an's deutsche Reich. Allein die Beherrscher von Frankreich haben nach und nach die Bißthümer Metz, Toul und Verdün, das Elsas, den Sundgau, ganz Lothringen, und gegen Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts vollends alles wieder von Deutschland abgerissen, was mehrere Jahrhunderte hindurch jenseits des Rheins zu diesem Reiche gehöret hatte.

Gegenwärtig gränzt also Deutschland gegen Mitternacht an das sogenannte deutsche Meer, oder die Nordsee, an den Eiderstrom, der es von dem königlich dänischen Herzogthume Schleswig trennt, und an die Ostsee; gegen Morgen an Preussen, Pohlen, Hungarn, Slavonien und Croatien; gegen Mittag an

das adriatische Meer oder den Venediger Meerbusen, an Italien und Helvetien; und gegen Abend an den Rhein, an Belgien, an die batavische Republik, die ein Paar Jahrhunderte hindurch den Namen der sieben Vereinigten Provinzen geführt hatte, und an die Nordsee.

Das deutsche Reich enthält eine große Anzahl einzelner Staaten von verschiedener Größe und Wichtigkeit, die mit einander in Verbindung stehen, und die zusammen ein gemeinschaftliches Oberhaupt am römisch-deutschen Kaiser haben. Einer von diesen Staaten, Böheim oder Böhmen, ist ein Königreich; die übrigen aber heißen, (nachdem die ehemaligen Erzbißthümer, Bißthümer, Abteyen und Probsteyen, vermöge des lüneviller Friedens größtentheils aufgehört haben, zu seyn, was sie bis zu diesem Vertrage gewesen waren,) Herzogthümer, Markgrafschaften, Fürstenthümer, Landgrafschaften, gefürstete Grafschaften, Grafschaften, freye Standes-Herrschaften, Reichsstädte, ohne noch gewisse ritterschaftliche Gebiete, Gan-Erben, u. s. w. zu rechnen.

Von diesen Staaten hat ein jeder seine besondre Regierung, welcher die Landes-Hoheit

mit Allen dazu gehörigen Gerechtsamen zusteht. Verschiedne von den Landesherren besitzen mehrere von den gedachten Staaten zusammen, und stellen deshalb bey der Reichstags-Versammlung mehrere Herzoge, Fürsten, Grafen und Herren vor; ja, es gibt sogar deutsche Fürsten, die zugleich Könige in andern europäischen Reichen sind, die aber doch, so fern sie unmittelbare Glieder des deutschen Reiches sind, unter dem Kaiser und Reiche stehen.

Die mehresten von diesen Staaten sind seit der Regierung des Kaisers Maximilian des Ersten, des Vorfahren und Großvaters von dem mächtigen Kaiser Carl dem Fünften, in zehn Kraise getheilt gewesen, welche zu Erhaltung innerer Ruh und Sicherheit, zu Abwehrung feindlicher Gewalt, zu Veranstaltung solcher Dinge, woran dem gemeinen Besten gelegen ist, zu richtiger Eintheilung und Zusammenbringung der vom Reiche bewilligten Hülfe an Mannschaft oder Gelde, zu Vollziehung der Urthel der Reichs-Gerichte wider gewaltsame Eingriffe einzelner Reichsstände in die Gerechtsame ihrer Mitstände, zu Abhelfung aller Unordnung im Zoll- und Münzwesen, u. s. w. dienen sollten.

Es ist aber die Eintheilung dieser Kraise, vom Anfange an, sehr fehler- und mangelhaft gewesen, indem man weder alle Stände und Länder des Reichs darunter begriffen, noch bey Einrichtung der Kraise auf die Lage der Länder gehörige Rücksicht genommen hat; wie denn ein Theil der Länder des östreichischen Kraises durch ganz Schwaben zerstreuet, und verschiedne, zum oberrheinischen Kraise geschlagene Länder ebenfalls in Schwaben liegen, die man füglicher hätte zum schwäbischen Kraise schlagen können. Eine ähnliche Vermischung der Länder herrschte bisher im westphälischen, im chur- und oberrheinischen Kraise. Auch wurden hin und wieder manche Reichsstände zu einem Kraise gerechnet, ohne daß sie in demselben unmittelbare Lande besaßen, wie, zum Beyspiele, das fürstliche Haus Thurn und Taxis kein unmittelbares Land im chur-rheinischen Kraise besitzt, und doch ein Stand dieses Kraises ist.

Es gibt aber in Deutschland auch noch andre unmittelbare Staaten, die zu keinem von den gedachten zehn Kraisen gehören. Diese sind das Königreich Böheim, die Markgrafschaften Mähren und Lausitz, das Herzogthum

Schlesien, (vor dem lüneviller Frieden auch die jenseits des Rheins belegene Grafschaft Mümpelgard,) verschiedne andre unmittelbare Graf- und Herrschaften, die Güther der unmittelbaren Reichs-Ritterschaft in Schwaben, Franken und am Rhein, einige unmittelbare Abteyen, verschiedne Gan-Erben, und sogar etliche Reichs-Dörfer.

Der burgundische Krais, der vor diesem die siebzehn niederländischen Provinzen, (das itzige Belgien und Batavien,) ausmachte, ist in der Folge vom deutschen Reiche ganz abgesondert; und durch den neuesten, lüneviller Frieden, den das deutsche Reich mit der einstweiligen Republik Frankreich einzugehn genöthigt war, ist der Umfang der Kraise, die an Frankreich gränzen, gar sehr verringert, und besonders der chur- oder nieder-rheinische Krais beynah in ein Nichts aufgelöst worden.

Von den neun, dermalen noch bestehenden Reichskraisen liegen drey nördlich, drey in der Mitte, und drey im Süden. Die drey nördlichen sind Obersachsen, Niedersachsen und Westphalen; die drey mittlern sind Niederrhein, Oberrhein und das Fran-

ken-Land; und die drey südlichen Kraise sind Schwaben, Bayern und Oestreich.

Die Verfassung des deutschen Reichs ist eine sonderbare Erscheinung, die den Ausländer sowohl, als jeden denkenden Einwohner, nicht anders als befremden, die aber weder dieser, noch jener bewundern kann. Die zahlreichen Länder und Distrikte des Reichs werden von einer zahlreichen Menge unabhängiger Herren regieret, deren Herrscher-Gewalt in mehrern Provinzen groß, in andern dagegen mehr oder minder eingeschränkt ist. Diese Herren stehen mit ihren Ländern in einem Krais- und Reichs-Verbande, welcher gewissen Grund-Gesetzen unterworfen ist, die jedoch ziemlich schwankend, sehr verworren sind, und die insonderheit, was das schlimmste ist, häufig verkannt werden und unbefolgt bleiben.

An der Spitze des Reichs-Verbandes steht der Kaiser, dessen Gewalt über dieses collective Band oder den Reichstag keine Directorial- sondern bloß eine Vollziehungs-Gewalt ist, die ihm gleichwohl immer noch einen großen, weitgreifenden Einfluß läßt. Die höchste Ober-Gewalt in Deutschland beruht auf dem Reichstage, welcher aus dem Kaiser, oder in dessen

Abwesenheit aus seinem Principal = Commissar, welchem immer ein Con = Commissarius zugeordnet wird, und den drey Reichs = Collegien besteht, von welchen das Churfürsten = Collegium das erste, das Fürsten = Collegium das zweyte, und das Reichsstädter = Collegium das dritte ausmacht.

Das deutsche Reich ist von jeher ein Wahl-Reich gewesen, und die Kaiser=Würde ist, vermöge der Reichs-Grund-Gesetze, nie erblich geworden, ob man wohl gemeiniglich bey einem, einmal erwählten Hause, so lange dasselbe dauerte, geblieben ist. Es muß auch noch bis auf heutigen Tag jedes neu=erwählte Oberhaupt des Reichs allem Bestreben, die römisch = deutsche Kaiser=Krone an seine Erben und Nachkommen zu bringen, feyerlich entsagen. Von 1437 an ist indeß die deutsche Kaiser-Würde bey dem Hause Oestreich geblieben, wo der alt-östreichische Manns-Stamm mit dem Kaiser Carl dem Sechsten ausstarb. Das neu = östreichische Kaiser = Haus schreibt sich von dessen Carl des Sechsten Erbtochter Marien Theresien her, deren Gemahl Franz, gebohrner Herzog von Lothringen und nachmaliger Großherzog von Toscana, nach der kaum vierjährigen Kaiser = Regie-

rung Carl des Siebenten aus Bayern im J. 1745 zur Kaiser-Krone gelangte, und dessen Enkel Franz der Zweyte, gegenwärtig das Oberhaupt des Reichs ist.

Die Gewalt eines erwählten römischen Kaisers, wie er sich seit Maximilian des Ersten Zeit in seinem Titel unverrückt nennt, ist seit dreyhundert Jahren her in der Reichs-Regierung selbst durch die Wahl-Capitulationen, die jeder neu-erwählter Kaiser, ehe er noch gekrönt wird, unterschreiben und beschwören muß, von einer Kaiser-Wahl zur andern immer mehr und mehr beschränkt worden. Er nimmt indessen dermalen noch Standes-Erhöhungen vor; er verleiht den Gliedern des Reichs, ihren Ländern und Unterthanen allerley Freyheiten; und es müssen sowohl die unmittelbaren, als die mittelbaren Glieder dieses Reichs in Sachen, die ihre Personen und Länder betreffen, vor dem Reichs-Hofrathe, den er bey seinem Hoflager hält, ausgenommen, daß der Reichs-Hof-Vice-Canzler von des heil. römischen Reichs Erz-Canzler, durch Germanien, bisher Chur Mainz, ernannt wird, erscheinen, werden auch wohl, wenn sie widerspänstig sind, und es mit den Feinden des Reichs halten, in die Reichsacht erkläret und

ihrer Güther entsetzet; jedoch wollen die mächtigern Glieder des Reichs dann und wann die kaiserliche Ober-Gerichtsbarkeit nicht anerkennen; und der Kaiser hat, als Oberhaupt des Reichs, weder ein Besteuerungs-Recht über die Reichslande, noch kann er, ohne Einstimmung des Reichstages, Krieg oder Frieden beschließen. Gibt aber der Reichstag durch Mehrheit der Stimmen seine Einwilligung zu einem Reichskriege; so ist alsdann jeder Reichsfürst verbunden, sein Contingent an Mannschaft und Gelde zu stellen, so wie solches in der Lieferungs-Rolle angesetzt wird, wenn er auch schon selbst andrer Gesinnung, als die Mehrheit des Reichstags, und einer andern Parten zugethan ist. Doch wird diese Verbindlichkeit in neuern Zeiten von solchen Reichsfürsten, denen es ihre Macht und Lage verstattet, hin und wieder offenbar und ungescheut übertreten. Wäre also der erwählte Kaiser des heil. römischen Reichs weiter nichts, als deutscher Kaiser; so würde er gegenwärtig eine gar traurige Figur machen: denn seine kaiserlichen gewissen Einkünfte betragen dermalen nur noch etwan 12,000, bis höchstens 20,000 Gulden; aber so besitzt er glücklicher Weise die weitläufigen östreichischen Erb-

lande, die einen der schönsten, reichsten, fruchtbarsten und mächtigsten Staaten in Europa ausmachen.

Die Churfürsten haben verschiedne große gesetzliche Vorzüge und Ehrenrechte vor den übrigen Fürsten. Ihnen allein steht das Recht zu, den Kaiser zu wählen. Bey der kaiserlichen Belehnung über ihre Lande sind sie frey von allen Sporteln. Sie können Gesandte vom ersten Range an den Kaiser schicken, und zwar zu gleicher Zeit mehr als einen. Auch muß ihnen ein neu-erwählter Kaiser sogleich ihre Würde und hergebrachten Freyheiten bestätigen. Ohne Zuziehung und Beystimmung der Churfürsten kann der Kaiser in Ansehung der Reichs-Bündnisse, der Reichskriege, der Veräußerungen und Verpfändungen der Reichslande, und aller der Fälle, welche den öffentlichen Staat und die Sicherheit des Reichs betreffen, nichts willkührlich thun und unternehmen: denn sie sind, wie es in der Wahl-Capitulation heißt, des Kaisers innerste Räthe. Selbst die Reichstage werden vom Kaiser bloß mit Bewilligung, oder auf Begehren der Churfürsten gehalten. Sie haben auch in ihren Churlanden ein unbeschränktes Privilegium de non appellando. Sie haben ein

besonderes Verein unter sich, und können zu gemeinschaftlichen Berathschlagungen oder sogenannten Chur-Tagen zusammen kommen. Es kann an ihnen das Verbrechen beleidigter Majestät begangen werden, und ihre eigentlichen Chur-Lande sind so untheilbar, daß sie jedesmal auf den Erstgebohrnen fallen. Churfürstliche Gesandte sogar gehen andern Fürsten in Person ohne Unterschied vor. Sie selbst weichen zwar den Königen, und ihre Gesandten den königlichen Gesandten, genießen aber, so wie ihre Gesandten, von allen Staaten alle Ehrenbezeigungen, die den Königen und deren Gesandten wiederfahren, und geben weder einem Cardinal, noch einem päbstlichen Nuncius, oder einer freyen Republik den Rang, werden auch von den auswärtigen Königen Brüder, und vom Kaiser selbst Oheime betitelt.

Im Range kommen nach den Churfürsten die Reichs-Fürsten, d. i. diejenigen Fürsten, die auf dem Reichstag im Reichsfürsten-Rath ein Votum virile führen. Diese waren bis zum lüneviller Frieden theils geistliche, theils weltliche, theils alte, theils neue Fürsten, (leztere sind solche, die erst seit des Kaisers Ferdinand des Zweyten Regierung in den Für-

sten-Stand erhoben worden,) theils auch nur gefürstete Prälaten und Grafen.

Die geistlichen Fürsten waren Erzbischöfe, Bischöfe, gefürstete Aebte und Pröbste, und zu ihnen wurden auch der Hoch- und Deutsch-Meister und der Johanniter-Meister gezählt. Die beyden letztern abgerechnet, sind bis auf den Chur-Erz-Canzler, (den einzigen Nachfolger der vormaligen Erzbischöfe und Churfürsten von Mainz,) alle übrigen durch den lüneviller Frieden aufgehoben, und ihre Länder den erblichen weltlichen Fürsten, welche ihre bisherigen Besitzungen auf dem linken Rhein-Ufer durch Ueberlassung derselben an Frankreich eingebüßt haben, zur Entschädigung zugetheilt worden.

Unter den weltlichen Reichs-Fürsten war und ist noch ein Erzherzog; und die übrigen sind Herzoge, Pfalz-Grafen, Mark-Grafen, Land-Grafen, Fürsten und gefürstete Grafen.

Die Reichs-Grafen und Herren, welche Sitz und Stimme auf dem Reichstag haben, heißen größtentheils schlechthin Grafen, theils aber auch Land-, Burg-, Wild- und Rhein-Grafen, Frey- und Edle Herren, und machen zusammen vier Collegien, das Wetterauische, das Schwäbische, das Fränkische, und

das Westphälische Grafen = Collegium aus. Zu diesen vier Grafen = Collegien, von denen ein jedes im Reichsfürsten = Rathe nur Eine Stimme hat, gehören noch viele Fürsten, die bisher keine eignen Sitze und Stimmen auf dem Reichstag haben erhalten können.

Freye Reichsstädte nennt man in Deutschland die Städte, die durch ihren eignen Magistrat regieret werden, unmittelbar unter dem Kaiser und Reiche stehen, und Sitz und Stimme auf dem Reichstag haben, auf dem sie ein eignes, und zwar das dritte und letzte Collegium ausmachen. Sie üben in ihrem Gebiete so gut, wie die Fürsten, die Landes-Hoheit aus; und die Gebiete von einigen dieser Städte sind so ansehnlich, daß sie sich wohl füglich Republiken nennen könnten. Ihr Collegium bestand bis zum lüneviller Frieden aus 51 mehr oder minder beträchtlichen Städten, und theilte sich auf dem Reichstag in die rheinische und schwäbische Bank; aber durch den gedachten Frieden sind die allermehresten dieser Städte den benachbarten Fürsten, als Pertinenzstücke der Entschädigungs-Länder für die jenseits des Rheins von ihnen an Frankreich abgetretenen Erblän-

der zugeschlagen, und dadurch ihrer Reichs-Freyheit und Unmittelbarkeit beraubet worden.

Es ist nöthig, zu erinnern, daß es in den Regierungs-Formen, die man in diesen mancherley größern und kleinern Staaten eingeführt hat, eine sehr große Verschiedenheit gibt. Die geistlichen Fürsten wurden und werden noch dermalen in den nicht neuerdings säcularisirten Erz- und Hoch-Stiften, von dem Capitel ihrer Metropolitan- oder Kathedral-Kirche gewählt, und besitzen nur eine sehr beschränkte Gewalt. Die Domherren, fast durchgängig Leute von altem Adel, sind gemeiniglich die, die das Land regieren. Da nun die Dom-Capitel und der Bischof meistens bloß auf den Genuß ihrer temporären Pfründen denken; so ist es ein äußerst seltener Fall, ein gut regiertes Hochstifts-Land zu finden. Bey den Äbten und Pröbsten ist es gerade das Nämliche im Kleinen. Die weltlichen Fürsten hingegen haben sich großen Theils unumschränkt zu machen gewußt. Indessen besitzen doch auch die großen Häuser, Oestreich und Preussen (oder Brandenburg) Provinzen, in denen sich die Landstände noch bey einem Schatten von Freyheit behaupten. Darunter gehören Böheim, Schlesien, Ost-

Friesland, u. a. m. Der Landgraf und nunmehrige Churfürst zu Hessen-Cassel herrscht in seinen Erblanden unumschränkt; die Herzoge von Würtemberg und von Mecklenburg, (von denen jener neuerlich auch zur Churfürsten Würde gelanget ist,) sind durch Land Stände beschränket, welchen die Verwaltung der landschaftlichen Cassen zusteht. In Bayern und Sachsen besitzen die Land-Stände eine nicht so weit sich erstreckende Gewalt, und ihre Stimmen sind so ziemlich immer dem Willen und Begehren ihrer Beherrscher gemäß. Einige Reichsstädte, wie, zum Beyspiel, Hamburg, haben eine Regierung, die den Grundsätzen politischer Freyheit ziemlich nahe kömmt; andre stehen, wie Nürnberg und Augsburg, unter der Regierung ihrer Patricier, oder leben unter dem Scepter eines despotischen Senats, hundertmal sklavischer, als die Unterthanen unumschränkter Fürsten.

Die Unterthanen kleiner Fürsten befinden sich hin und wieder unter ihrer Regierung am schlimmsten; denn wenn sich solche Prinzen der Größe und Herrlichkeit der andern, die mehr Mittel dazu haben, anmaßen, und es diesen Mächtigern in der Menge und dem glänzenden

Ansehen ihrer Beamten und Hofhaltung, in ihren Palästen und Schlössern, in ihrem Gefolge u. s. w. gleichthun wollen; so können sie nicht anders, als daß sie dergleichen eiteln Prunk auf Unkosten ihrer Unterthanen treiben, und diese mit Steuern und Abgaben zu Boden drücken. Manche deutsche Fürstenhäuser haben sich, man möchte fast sagen, ins Unendliche, in ihre Länder getheilt; und eben davon rührt die so überaus große Anzahl von Fürsten her, von denen verschiedne weiter keine Besitzungen haben, als ein Städtchen und eine kleine Anzahl Dörfer.

Diese gehäufte Menge von einzelnen kleinen, unter so viele Herren zersplitterten Staaten ist von jeher dem deutschen Reiche äußerst nachtheilig gewesen, und hat in allen Aesten und Zweigen der Industrie den Fortgang der Deutschen zu höherer Vollkommenheit gehemmt. «Wenn sich Deutschland ganz geltend machen könnte,» sagt Riesbeck; «wenn es unter Einem Regenten vereint wäre; wenn nicht das gegenseitige Interesse der einzelnen Fürsten gar oft dem Wohl des Ganzen widerspräche; wenn alle Theile so genau zu Einem Körper verbunden wären, daß die überflüssigen Säfte eines Thei-

les leicht in die andern Glieder geleitet werden könnten: so würde das Reich viel schnellere Schritte zu seiner Cultur machen können. Aber dann könnte Deutschland auch, glaub' ich, dem ganzen Europa Gesetze vorschreiben. — Wie mächtig sind nicht schon die Häuser Oestreich und Brandenburg, deren größte Stärke auf ihren deutschen Staaten beruht, und die doch bey weitem nicht die Hälfte, und auch nicht den besten Theil von Deutschland besitzen! Man denke sich dieses Reich in der Lage, wo keine Mauth oder Accise den innern Handel der verschiednen Provinzen erschwerte, keine Zölle die Ausfuhr in die übrige Welt hemmten, und wo so ungeheure Summen für ausländische Waaren, die Deutschland selbst liefern könnte, ersparet würden, wo es eine Seemacht bilden könnte, zu der es die günstigste Lage, und alle Bedürfnisse im Überfluß hat; wo es die Colonisten, die es so häufig für auswärtige Staaten hergibt, für sich selbst nutzte — welches europäische Reich könnte sich mit dem deutschen Reiche messen?»

Da die Denk- und Sinnesart der Menschen größten Theils das Werk ihrer Länderverfassung und der über sie waltenden Regierung ist; so

darf man sich nicht wundern, wenn der Charakter der Deutschen sich nicht überall gleich, und im Ganzen eben so wenig glänzend ist, als ihre Verfassung. Von dem Nationalstolz und der Vaterlandsliebe, durch die sich die Britten, die Spanier und die Franzosen auszeichnen, findet sich bey den Deutschen nicht viel. Ihr etwaniger Nationalstolz und ihre geringe Anhänglichkeit an ihrem Vaterlande bezieht sich bloß auf den Theil von Deutschland, in dem sie gebohren und gezogen sind: gegen ihre übrigen Landsleute sind sie so fremd, wie gegen alle Ausländer; ja man ist in vielen Gegenden von Deutschland ungleich mehr für einige fremde Völker eingenommen, als für seine eigene Landsleute. Das Gefühl der Schwäche läßt besonders bey den kleinern Völkerschaften keinen Nationalstolz aufkommen oder nur rege werden. Es werden auch die Deutschen, weil das Reich seine Kräfte nicht vereint gebrauchen, und andre Völker seine Stärke fühlen lassen kann, wirklich von andern Völkern geringe geschätzt, die vor den Einwohnern von Deutschland weiter nichts voraus haben, als eine festere Verbindung unter sich, oder gar nur eine lächerliche Eitelkeit. Wir beurtheilen die Menschen selten nach ihrem in-

nern Werthe, sondern meistens bloß nach ihren äußern Verhältnissen und Beziehungen. Wir schätzen den Russen, den Britten, u. s. w. nach dem Gewichte der ganzen Nation, nicht nach seinen Eigenschaften: und wenn er auch zehnmal mehr Barbar ist, als der Deutsche; so macht ihn doch die Stärke seiner vereinten Landsleute im Bezug auf andre Völker schätzbarer in unsern Augen.

Hat also gleich der Charakter der Deutschen nicht das Glänzende andrer Völker an sich; so hat er doch seinen guten, würdigen innern Gehalt. Der Deutsche ist Mensch für die ganze Welt: er baut sich unter jedem Himmelsstriche an, und besiegt durch unüberwindlichen Muth und Fleiß alle Hindernisse der Natur. Pohlen, Hungarn, Rußland, Dänemark, Batavien, die englischen und die holländischen Colonien haben den Deutschen viel zu verdanken. Auch sind die größten europäischen Staaten einen wichtigen Theil ihrer Aufklärung den Deutschen schuldig. Nächst dem Fleiß ist auch die Redlichkeit immer noch ein herrschender Charakterzug der Deutschen. Die Sitten der Landleute und der Bürger in den vielen kleinern Städten sind noch lange nicht so verdorben

wie in Frankreich und andern Ländern; sie sind auch eine Ursache, warum Deutschland, troz der starken Auswanderungen, immer noch so gut bevölkert ist. Übrigens ist Nüchternheit auf Seiten der protestantischen, und Gutherzigkeit auf Seiten der katholischen Deutschen ein schöner Charakterzug.

Wir fangen die Beschreibung des deutschen Reichs mit den drey nordischen Kraisen desselben, dem Obersächsischen, dem Niedersächsischen, und dem Westphälischen, an.

Der Obersächsische Krais.

Man schäzt den Umfang dieses Kraises, eines der größten des deutschen Reichs, auf 1950 geographische Quadratmeilen, und es enthält derselbe zwey und zwanzig Stände, die, ihrer Ordnung nach auf dem Reichstage, so folgen: Chur-Sachsen, Chur-Brandenburg, Sachsen-Weimar, Sachsen-Eisenach, Sachsen-Coburg, Sachsen-Gotha, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Querfurt, Vor-Pommern, Hinter-Pommern und Camin, Anhalt, Quedlinburg, Gernrode, Walkenried, Schwarzburg-Sondershausen,

Schwarzburg-Rudolstadt, Mansfeld, Stolberg, Barby, die Grafen Reußen, und die Grafen von Schönburg.

Ein beträchtlicher Theil von Ober-Sachsen steht unter dem Könige von Preussen, welcher seine Residenz zu Berlin, einer Stadt der Mark Brandenburg, hat. Wir werden von den hauptsächlichsten Orten, die ihm in diesem Kraise gehören, nicht eher reden, als wenn wir die preussischen Staaten besonders abhandeln. Was übrigens zu diesem Reichskraise gehört, und zwischen Böheim, dem fränkischen und dem Niedersächsischen Kraise liegt, ist das eigentlich so benannte Sachsen.

Sachsen.

Hat ein reisender Ausländer, welcher Deutschland durchwandert, Oestreich und Bayern besuchet, und kömmt er dann durch Böheim nach Sachsen; so wird er auf eine recht angenehme Art durch den Unterschied überrascht, den er zwischen diesem Lande und denen findet, die er so eben verlassen hat; und es wird ihm nicht anders zu Muthe, als ob er in eine ganz neue Welt käme. «So wie man über die böhmische

Gränze tritt, die mit einem, ungefähr zehn Fuß hohen, viereckigen, und mit dem böhmischen Wappen bemalten Mauerwerke bezeichnet ist«, sagt Riesbeck, «erblickt man ein andres Erdreich, einen andern Anbau, andre Leute, und hört eine ganz andre Sprache. Zum erstenmale hörte ich hier das gemeine Volk verständlich deutsch sprechen: denn in ganz Schwaben, Bayern und Oestreich sprechen die Leute eine Sprache, die einer, der das Deutsche von einem Sprachmeister gelernt hat, ohne besondre Uebung unmöglich verstehen kann. Nun bin ich erst in dem eigentlichen Deutschland». —

Moore will auf dem Wege durch Böheim nach Sachsen einen großen Unterschied der Fruchtbarkeit zwischen dem sächsischen Boden und dem böhmischen, zum Vortheile des erstern bemerket haben; allein Riesbeck und andre fanden gerade das Gegentheil. Zuverläßig ist das Erdreich in Böheim von Natur ergiebiger, als das in Sachsen; wie denn auch in Sachsen besonders der erzgebirgische Krais in den Jahren gewöhnlicher Fruchtbarkeit einen beträchtlichen Theil seiner ersten Lebensbedürfnisse aus Böheim zieht. Vorzüglich fruchtbar in Böheim ist der Leutmeritzer Krais, mit dem sich der unmit-

telbar angränzende Theil von Sachsen gar nicht vergleichen läßt: aber der fleißigere Anbau in Sachsen ist auffallend, so bald man den Fuß auf sächsischen Grund und Boden gesetzt hat. Man wird gar bald überzeugt, daß die Verfassung dieses Landes, mancher unläugbaren Mängel und Gebrechen ungeachtet, dem Feldbau, und dem Fleiß überhaupt ohne allen Vergleich günstiger ist, als die Verfassung von Böheim. Der sächsische Bauer verräth in Bebauung seiner Felder mehr Ueberlegung und Verstand; und sein ganzes Aeußeres bezeugt, daß er kein Sklave, kein Leibeigner ist.

Dresden, die Residenz des Churfürsten, hat eine herrliche Lage, und bietet auf allen Seiten eine vortreffliche Ansicht und Aussicht dar. Sie ist ohne Vergleich, sagt Riesbeck, die schönste Stadt, die ich noch in Deutschland gesehen habe. Die Bauart der Häuser hat viel mehr Geschmack, als die in Wien. Auf der langen und prächtigen Elbbrücke ist die Aussicht bezaubernd. Der Fluß, der bis auf eine mäßige Entfernung von der Stadt in einem engen Bette beschränket war, fängt hier an, sich merklich auszubreiten, und ist hier schon ein mächtiger Strom, welcher der Pracht der Stadt

und der Landschaft entspricht. Das Gebirge gegen die Lausitz zu bietet einen majestätischen Anblick dar, und die theils wilden, theils mit Weinreben bepflanzten Berge längs des Stromes hinab bilden einen ungemein schönen perspektivischen Prospekt.

Die Sitten und die Art der hiesigen Leute, fährt Riesbeck fort, sticht gegen die Deutschen, die ich bisher gesehen habe, noch stärker ab, als die Schönheit der hiesigen Straßen, und der Geschmack der Gebäude mit den Städten in Schwaben, Bayern, Oestreich und Böheim. Ein ungemein schöner Wuchs, sprechendere Gesichtszüge, eine gewisse Rundung und Leichtigkeit der Bewegungen, eine zuvorkommende Höflichkeit, eine durchaus, bis auf die untersten Volksclassen herrschende Reinlichkeit, und ein gewisses gesprächiges, zutrauliches und einnehmendes Wesen muß jedem, der auf meinem Wege hierher kömmt, an den hiesigen Einwohnern stark auffallen.

Die Stadt scheint nach der Größe ihres Umfanges und der Höhe ihrer Gebäude, welche bis in das fünfte Stockwerk, (das Erdgeschoß mitgerechnet,) zu bequemen Wohnungen eingerichtet sind, nicht sehr bevölkert zu seyn. Man

schätzt die Anzahl der Einwohner dermalen über 50,000, welche Angabe manche noch für zu hoch halten. Noch im Jahr 1777 rechnete man ihre Bevölkerung nur auf 30,000 Seelen. So viel ist gewiß, daß Dresden seit dem Ausbruche des letzten schlesischen oder sogenannten siebenjährigen Krieges und dem Tode des Königs und Churfürsten August des Dritten fast ein Drittheil seiner Einwohner verlohren hat. Die Fremden und Einheimischen, welche Dresden vor dem siebenjährigen Kriege kannten, wissen von der Abnahme derselben nicht genug zu erzählen. Die Kriegsverheerungen und besonders die Einäscherung eines großen Theiles der Stadt durch das preussische Bombardement im Jahr 1760, dessen Spuren noch bis auf den heutigen Tag nicht ganz verloschen sind, haben zu dieser Veränderung viel, und noch mehr hat dazu, wie viele der Dresdner meynen, die Sparsamkeit des Hofes beygetragen, die auf die ehemalige große Verschwendung erfolget ist. Unter August dem Dritten war der Dresdner Hof vielleicht der glänzendste in Europa. Man rechnet, daß bloß die Capelle, die Oper und das Ballet den König jährlich mehrere Tonnen Goldes gekostet haben. Diesem Aufwand hierinnen entsprachen auch seine

Tafel, seine Jagdlust, seine Ställe, u. s. w vollkommen. Aus allen Ländern strömten deßhalb Fremde nach Dresden, um alle diese Herrlichkeiten mitzugenießen. Dresden war im Norden der Mittelpunkt des Geschmacks und der feinen Lebensart. Das zahlreiche Gefolge des Hofes, die Gesandten aller auswärtigen Höfe vom ersten Range, und die Menge der Fremden machten den Umlauf des Geldes, die Künste und alle Gewerbe ungemein lebhaft. Unterdessen häufte sich aber eine Masse von Steuer- und Kammerschulden, an der die sächsischen Lande, (obschon unter der treulichen Staatsverwaltung des itzt regierenden Churfürsten ein ansehnlicher Theil davon nach und nach bezahlet worden ist,) noch weit in das neunzehnte Jahrhundert hinein zu bezahlen haben werden. Durch den siebenjährigen Krieg, durch die Schuldfoderungen, Brandschatzungen, Lieferungen, Einquartierungen, u. d. gl. m. wurden die Landesschulden noch mehr und dermaßen vergrößert, daß das Land am Ende des Krieges ganz zu Boden getreten zu seyn schien; und in der That würde Chursachsen, wie damals alle Welt glaubte, wirklich verlohren gewesen seyn, wenn nicht der unbeschreiblich thätige Geist, der

den Sachsen eigen ist, seine Zuflucht zur Sparsamkeit und Indüstrie genommen hätte, und nicht unter der Regierung eines eben so wirthschaftlich, als mild, als gerecht gesinnten Churfürsten nüchterne und patriotischdenkende Minister ans Ruder gekommen wären. Jtzt steht es um die Sitten in Dresden ganz anders, als vor der Zeit dieser heilsamen Reformen. —

Mit dem Essen und Trinken sieht es freylich hier nicht so gut aus, als in Süd-Deutschland, sagt Riesbeck. In diesem Punkt ist der Contrast zwischen den Sachsen und den andern Deutschen, die ich bisher gesehen habe, so groß, daß man zu den Antipoden der letztern gekommen zu seyn glaubt. Die Suppen sind hier so mager; man hat so oft kalte, und immer so schmale Küche, daß ich glaube, ein verwöhnter Wiener könne es hier in einem Hause vom Mittelstande nicht vier Wochen aushalten. Ich hatte schon mehr als Eine Gelegenheit, zu bemerken, daß auch in vornehmen Häusern, in Rücksicht auf Küche und Keller, eine Kargheit herrsche, die man in Bayern und Oestreich für schimpfliche Knauserey und Dürftigkeit halten würde. Diese strenge Oekonomie erstreckt sich über alles, was zum innern Hauswesen gehört; und ich habe hier

überhaupt noch keine Art von großem Luxus weiter bemerken können, als die Kleidungen, in denen der Aufwand wohl im Ganzen noch größer seyn mag, als in Süd-Deutschland. Alle Leute vom Mittelstande, Weiber uud Männer, sind hier nach der Mode gekleidet; und die Mode herrscht auch unter einem ansehnlichen Theile der niedern Classe; da sich hingegen zu Wien, zu München und an andern Orten, bis tief in den Mittelstand hinauf immer noch eine gewisse Nationaltracht erhält. — Ich wohne bey einem Uhrmacher, dessen beyde Töchter ihre vollständige Toilette haben, und täglich coeffiret werden; dagegen nehmen sie zum öftern des Abends mit einer Butterschnitte, und allenfalls mit einem dünnen Schnittchen Schinken dazu vorlieb.

Es sind auch der reichen Häuser hier sehr wenige. Die Bürgerlichen klagen durchgängig über Mangel an Geld, über Theurung, (die jedoch seit kurzem in mehrern Ländern in empfindlichem Grad überhand genommen hat,) über unzulängliche Besoldung und geringen Verdienst. In Rücksicht auf den Zustand der Stadt, wie er unter dem König August war, mögen sie wohl Ursach haben, zu klagen: aber ich

habe doch bisher keine Stadt in Deutschland gesehen, sagt Riesbeck, wo noch durchgängig, wenigstens dem äußerlichen Anscheine nach, so viel Wohlstand herrschte, wie hier. Man sieht eben so wenig klägliche Armuth, als übermäßigen Reichthum. Das Geld, welches im Umlauf ist, wird größten Theils durch bürgerliche Indüstrie in Bewegung gesetzt; und in diesem Betracht sticht Dresden gegen München und andre Städte Deutschlands, die ihre Nahrung bloß vom Hof und von der Schwelgerey des Adels ziehen, stärker ab, als in irgend einer andern Rücksicht. In der einzigen Stadt Dresden leben und arbeiten ungleich mehr Fabrikanten und nützliche Künstler, als in ganz Bayern. Man verfertigt hier eine große Menge Rasche, Sarschen, Seiden- und Leinenzeuge, feine Tücher, Strümpfe, Tapeten, Stickereyen, Klöppel- und Nähtherevarbeiten, Corduanleder, schöne geschnittene Gläser, mineralisches Franzblau, Gold- und Silberarbeiten, u. d. gl. m. und treibt damit einen ausgebreiteten Handel durch ganz Deutschland. In der hiesigen Spiegelpolirmühle werden die bey Senftenberg gegossenen Spiegel geschliffen und poliret. Es gibt auch hier eine künstliche Glocken- und Stück-

gießerey; und in der Marmorschneiderey, im Marmoriren, in der Bildhauerkunst, in der Malerey und im Emailliren findet man hier treffliche Künstler und Kunstwerke. Eben deswegen aber, weil das Geld meistentheils durch Arbeitsamkeit erworben wird, geht man desto sparsamer damit um.

Ich glaube gern, daß es itzt hier im Großen trüber aussieht, als vormals. Es ist auch sichtbar genug, daß die gute Laune und die Munterkeit, welche die Natur dem sächsischen Volke gegeben hat, zum öftern von einem gewissen Trübsinn umwölket wird, der zum Theil eine Folge von dem Rückdenken an seine Schulden seyn mag, der aber meistens wohl von der angewöhnten Sparsamkeit und dem angestrengten Erwerbegeist erzeuget werden mag.

Ohne Zweifel hat man es jedoch dieser Bedächtigkeit zu verdanken, daß man hier mehr wahres Vergnügen genießt, als in irgend einer andern Stadt Deutschlands, die ich noch bisher gesehen habe. Der große Haufe zu Wien, zu München, u. s. w. kennt keine andre Wollust, als sich den Bauch zu füllen, sich von dem Unsinn eines albernen Lustigmachers kitzeln zu lassen, und Kegel zu schieben. Hier versteht

man die Kunst, mit mäßigen Freuden der Sinnen die Freuden des Geistes zu vermischen, und das Vergnügen des Umganges, der Freundschaft und der Liebe zu schmecken. Man macht kleine Lustpartien aufs Land, und hat Gefühl für die mannichfaltigen Schönheiten der Natur, welche in diesen herrlichen Gegenden überaus mannichfaltig sind. Auch unter dem Mittelstand herrscht Geschmack an Kunstsachen, und die Lektüre ist fast allgemein. Diese ist auch nicht, wie in Süd-Deutschland, bloß auf Komödien und schaale Romane eingeschränkt, sondern sie erstreckt sich auch über gute moralische, historische und andre Bücher von höherm Werthe.

Hier trifft wörtlich zu, was Pilati und andre von dem Unterschiede der katholischen und protestantischen Deutschen bemerkt haben, daß nämlich bey letztern ein Jüngling von zwanzig Jahren mehr weis, als bey erstern mancher alte Gelehrte. Die gemeinsten Leute verrathen durchgehends ungemein viel Kenntniß von den Dingen, die zur bürgerlichen Gesellschaft und zum sittlichen Leben gehören; da hingegen ein gemeiner Bürger im Süden von Deutschland, (einige kleine Striche in Schwaben, und darunter besonders einige ehemalige Reichsstädte ausgenom-

men,) in seinem eignen Cirkel fremd ist, und nichts denkt, als die Woche hindurch Geld genug zusammenzubringen, damit er am Sonntage schwelgen könne.

Noch stärker ist der Abstich zwischen dem Frauenzimmer, als zwischen den Mannsleuten: das Frauenzimmer in Süd-Deutschland besitzt allenfalls Schönheit, aber auch nur Schönheit; bey den Sachsinnen findet man, so weit ich sie bisher gesehen habe, Schönheit und Geist beysammen.

Einer der schönsten und löblichsten Charakterzüge, wodurch sich die Sachsen vor den Süd-Deutschen auszeichnen, ist ihre große Anhänglichkeit an ihrem Vaterland, und ihre warme Theilnehmung an allem, was dasselbe betrifft und angeht. Bis tief an den Mittelstand hinab bekümmert sich ein jeder um die Angelegenheiten des Hofes und den Zustand des Landes. Hier hab' ich zum erstenmal in Deutschland die Worte, unser Land und mein Vaterland, mit Nachdrucke, mit einer Art von edlen und rühmlichen Stolz aussprechen hören. Hier nimmt Jedermann, selbst das Frauenzimmer, Theil an den Gesprächen von Kriegen, Friedensschlüssen, Unterhandlungen und allem,

was sich auf den Staat bezieht. Es ist eine Frucht der Landesverfassung, daß sich die Sachsen in diesem Stück ihrer Denkart von der Denkart der Bayern und Böhmen so merklich unterscheiden. Die Gewalt des Churfürsten ist eingeschränkter, als die Gewalt manches andern Regenten in Deutschland. Die sächsischen Landstände haben sich mit eben so vieler Klugheit als Standhaftigkeit bey dem Besitz ihrer hergebrachten Gerechtsame (um die mehrere Stände andrer Reichslande, mehr durch ihre Fahrläßigkeit und Furchtsamkeit, als durch den Despotismus der Fürsten, gekommen sind,) zu behaupten gewußt. Die Regierung in Sachsen kann ohne Bewilligung der Stände keine wichtige gesetzliche Aenderung, am wenigsten eine gefährlich-scheinende Finanzverfügung treffen; und die Bewilligung der Steuern gilt nur von einer Stände-Versammlung bis zur andern, welche bisher ordentlicher Weise alle sechs Jahr einmal gehalten wird.

Mit den Schauspielen verhält es sich in Dresden, wie mit allen öffentlichen Belustigungen, die einen Aufwand erfodern. Die Einwohner sind theils zu unbemittelt, theils zu sparsam, als daß sie ein Vergnügen, welches ihnen

vor diesem der Hof umsonst gab, und dessen Mangel sie sich durch gesellschaftliche Unterhaltung zu Hause leicht ersetzen können, gern bezahlen sollten. Natürlicher Weise ist dadurch das Dresdner Theater, welches ehedem das glänzendste in Deutschland war, gar sehr gesunken.

Das Churfürstliche Residenzschloß ist ein altes, im sechszehnten Jahrhundert aufgeführtes, und nach einem Brandschaden, den es zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts erlitten hatte, in seiner alten Form wieder hergestelltes Gebäude, welches jedoch viele prächtige Zimmer enthält. Vorzüglich sehens- und bemerkenswerth ist im innern Hofe dieses Schlosses das sogenannte grüne Gewölbe, das allein aus sieben oder acht schönen Zimmern besteht, und in denen man einen Schatz von Kostbarkeiten antrifft, welcher den prächtigsten und berühmtesten dergleichen Sammlungen in Europa den Vorzug streitig macht. Es enthält unter vielen vortrefflichen Kunstwerken in Bronze einige Antiken, eine Menge neuerer, seit dritthalb hundert Jahren her gesammelter Meisterstücke von Elfenbein, von Marmor, von silbernen und goldnen, künstlich gearbeiteten Geräthen, und eine bewun-

dernswürdig reiche Sammlung von herrlichen, in mancherley schöne Formen gefaßten Edelgesteinen, die zum Theil von unschätzbarem Werthe sind.

Eben so merkwürdig, und für Kenner und Liebhaber der bildenden Künste noch sehenswerther sind die ungemein reiche Churfürstliche Bildergallerie, welche gewiß unter die allerersten in Europa gehört, die zahlreiche Sammlung von ausgewählten Kupferstichen, und besonders die kostbare Sammlung von Antiken. Im Zwingergarten und den schönen Gebäuden desselben findet man eine Kunstkammer mit einer großen Menge von äußerst künstlich gearbeiteten Seltenheiten angefüllt; eine Naturalienkammer, welche die größten Schätze aus allen drey Naturreichen, besonders aus dem Mineralreich in kaum übersehbarer Menge enthält; einen Salon voll trefflicher mathematischer und zur Experimentalphysik gehöriger Instrumente und Maschinen.

Der japanische Pallast in der Neustadt Dresden enthält in seinem Halbgeschoß unter der Erde gleichsam eine kostbare Realgeschichte des einheimischen und ausländischen Porcellans, von seiner ersten rohesten Erfindung an bis zu

dem hohen Grade der Vollkommenheit, zu dem es die Kunst bis auf heutigen Tag gebracht hat. In dem Erdgeschoß befindet sich die schon erwähnte herrliche Sammlung von Antiken in Statüen, Gruppen, Basreliefs, u. s. w. und dabey das reiche Churfürstliche Münzcabinet, so wie im ersten und zweyten Stockwerke die, an alten und neuen Büchern, und an seltnen Handschriften ungemein reiche Churfürstliche Bibliothek.

Die Malerakademie ist eine treffliche Schule für Künstler, und zwar nicht nur für Maler, sondern auch für Bildhauer und Kupferstecher.

Lasset uns den reisenden Riesbeck weiter begleiten. Dieser Wanderer besuchte die Länder, von denen er spricht, auf eine andre Art, als die mehresten reichen Leute, die mit Extrapost reisen, still und ruhig in ihrem Wagen sitzen, unter Weges schlafen, und nur erst, wenn sie in eine Stadt kommen, wieder munter werden. Riesbeck war ein guter Beobachter, der aus heißer Begierde, die Welt zu sehn und sich zu unterrichten, mit einer Jagdflinte über der Achsel, und einem Hunde zu seiner Begleitung, zu Fuße reiste. Sein bescheidnes Äußerliches verschaffte ihm Gelegenheit, die

Hütte des Armen zu besuchen; sein Vermögen und seine geselligen Eigenschaften setzten ihn in Stand, Bekanntschaften in Pallästen zu machen. Er hat alle Stufen des Gesellschafts Lebens sorgfältig beobachtet und kennen gelernt. Daher haben auch seine Reisen einen eignen Charakter, den man in den unschmackhaften Berichten, die uns mit aller Ernsthaftigkeit die Bewirthung beschreiben, welche sie in den Gasthöfen und bey einigen großen Herren gefunden haben, nirgend wieder antrifft.

«Sachsen», sagt Riesbeck, «ist ein herrliches Land. Ich habe einen großen Umweg durch das Erzgebirge über Freyberg, Marienberg, Annaberg, und dann über Zwickau und Altenburg nach Leipzig gemacht. Man sollte glauben, der ganze ungeheure Berghaufen, der sich längs der böhmischen Gränze hinzieht, wäre unterminiret. Man findet da Gruben an Gruben, und alle Thäler hallen von Hammerwerken wieder. Ein fleißigeres Volk, als die Sachsen, hab' ich noch nicht gesehen. Das ganze Gebirge wimmelt von beschäftigten Menschen, die ihre Nahrung den nackten Felsen abtrotzen. Sie verarbeiten nicht nur die Steine, und allerley Mineralien auf

die mannichfaltigste Art, sondern alle Städte haben auch noch Leinwand, Spitzen, Band, Barchent, Hals- und Schnupftücher, Flanell, oder sonst irgend eine Art von Manufakturen, die unzählige Hände beschäftigen. Ihr reger, erfinderischer Geist ist unermüdet und unerschöpflich. Drücken die Mode oder die Mitbewerbung ihrer Nachbaren eine oder die andre Manufakturart bey ihnen nieder; so haben sie gar bald zehn andre, um die erstern wieder zu ersetzen. Freyberg enthält über 25,000, und Zwickau wenigstens 15,000 Menschen. Die übrigen Städte, die ich sah, sind alle, und sogar die Marktflecken, ungemein stark bewohnt und vom Kunstfleiße belebt. —

«Auf der andern Seite der Elbe, durch die Lausitz, wohin ich, von Dresden aus, einen Abstecher machte, herrschen die nämliche Betriebsamkeit und der nämliche Wohlstand unter den Einwohnern. Bautzen, Görlitz und Zittau sind ansehnliche Städte, voll Gewerbe und Nahrung.

Ein unschätzbarer Gewinn für das Land ist der Bergbau. Fast alle Gruben gehören Gesellschaften von Privatleuten, für deren Rechnung sie gebaut werden. Die Werke sind in

gewisse Actien oder Kuxe eingetheilt, wovon die Gesellschaften, weil der Bergbau zu den Regalien gerechnet wird, einen gewissen Antheil (den sogenannten Bergzehendten) für den Landesfürsten umsonst bauen, und dieser einen verhältnißmäßigen Ertrag davon zu beziehen hat. Man rechnet den reinen Gewinn des Hofes von allen Bergwerken jährlich auf einige Tonnen Goldes, welches doch kaum ein Fünftheil des ganzen reinen Ertrages ist. Noch mehr wird durch die Verarbeitung der gewonnenen Mineralien gewonnen: denn es wird davon nur wenig roh ausgeführt. Man macht eine unbeschreibliche Menge schwarzes und weisses Blech; man bereitet Stahl, Messing und Tomback, und hat verschiedne ächte und unächte Gold- und Silberfabriken. Auch sind besonders die sächsischen Gewehrfabriken berühmt.

Die Sachsen haben sich durch ihre Erfahrenheit und Geschicklichkeit im Bergbau in ganz Europa so rühmlich bekannt gemacht, daß nicht nur sächsische Bergleute in allen Ländern, wo nur Bergbau getrieben wird, willkommen sind und gesucht werden, sondern auch beständig junge Leute, die sich der Wissenschaft des Bergwesens widmen, aus allen Theilen der Welt zu der

Bergakademie nach Freyberg kommen, diese Wissenschaft zu studiren. Der feste Körper der sächsischen Bergleute, ihr unverdroßner Fleiß und ihr natürlicher Verstand machen sie vorzüglich zu dieser Art von Arbeit aufgelegt, die doch gewiß unter allen menschlichen Beschäftigungen ohne Vergleich die härteste und mannichfaltigste ist, und deren Produkte in der Behandlung so vielfache Kenntnisse erfodern, in denen es die kalt nachdenkenden, forschenden, durchdringenden, anhaltenden und unermüdeten Deutschen, die sich, ohne den Muth zu verlieren, auch mit den undankbarsten Beschäftigungen abgeben können, immer höher bringen.

Das Volk in den kleinen sächsischen Bergstädten, die oft ringsum durch wilde Gebirge von der übrigen Welt getrennt sind, ist artiger, gesitteter und aufgeweckter, als man es in den größten Städten des südlichen Deutschlands findet. Die Lektüre ist hier zu Lande fast allgemein. Geselligkeit und Gastfreyheit begleiten und ermuntern den angestrengten Fleiß. Freyheit, Weltkenntniß, Witz und munterer Scherz machen auch die Gesellschaften des Mittelstandes, und vielleicht diese noch mehr, als die höhern, unterhaltend. Das Frauenzimmer ist durchgän-

gig von dem schönsten Wuchs und den beseeltesten Gesichtszügen, munter, frey und witzig, und doch sanft, wohlgesittet und zum Hauswesen gebildet. Das einzige, worüber hin und wieder die Männer klagen, ist die große Neigung ihrer Weiber und Töchter zum Putz, und die beständige Veränderung der Moden, welcher jedoch auch die jüngern Männer selbst hin und wieder nicht wenig ergeben sind.

Die ungemein starke Bevölkerung des Erzgebirges setzt die Einwohner bey einer Theurung in nicht geringe Verlegenheit. Das Erzgebirge selbst erbaut vielleicht nicht den zehnten Theil des Getraides, welches zum Unterhalte seiner Bewohner nöthig ist, und bezieht daher den größten Theil desselben aus Böheim, und zum Theil auch aus den fruchtbaren Ebnen von Sachsen. Die Theurung, welche in den Jahren 1770 und 1771 in dem größten Theile von Europa herrschte, hat vielleicht nirgend so traurige Wirkungen gethan, als in dem sächsischen Erzgebirge. Damals sind viele tausend Menschen theils durch Hunger, theils durch schädliche Nahrungsmittel, mit denen sie ihren Hunger zu stillen suchten, umgekommen. Hat irgend ein Land gute Vorrathshäuser nöthig; so ist es

dieses. So bald eine Theurung eintritt, werden gemeiniglich die benachbarten Länder gesperrt, und dann kann durch Ausfuhrverbote die Theurung leicht vollends bis zum Mangel und zur Hungersnoth vergrößert werden. Auch sind die sächsischen Ebnen so stark bevölkert, daß sie von ihren Ärndten in Jahren des Mißwachses selbst nicht viel an ihre Landsleute im Gebirge abgeben können. Daß aber durch die Visitation der Kornböden, durch strenge Ausfuhrverbote, durch Confiscation der über der Ausfuhr betroffenen Getraidewagen, kurz durch alle gewaltsame Sperrung des Fruchthandels keiner Theurung abgeholfen, und keine Wohlfeilheit bewirket werden könne, hat die damalige, wie überhaupt die jedesmalige, und auch die allerneueste Erfahrung zur Genüge bewiesen.

So blühend Handel und Indüstrie in diesem Lande ist, so mißlich und unsicher steht es doch um den Zustand der Landleute, so vorzüglich gut auch derselbe bey den begüterten Bauern dermalen zu seyn scheint. Der Fehler liegt nicht an diesen Leuten selbst; sie sind durchaus persönlich-freye, und meistens fleißige und verständige Menschen: die Schuld an dem zweifelhaften Bestande des itzigen Wohlbefindens

vieler sächsischen Landleute hat theils die herkömmliche Verfassung, die den Bauern in den allermehresten Gegenden den ungestörten Gebrauch und Genuß ihrer Felder verbietet, welcher theils durch den Zwang, alle drey Jahre ihr Feld braache liegen, was in der Braache auf denselben wächst, von den Schafen der Grundherren abwaiden zu lassen, theils durch den häufigen Mißbrauch des Jagdrechtes von Seiten der untern Forstbedienten, viel zu sehr beeinträchtiget wird, theils die gar zu große Zersplitterung des Grundes und Bodens in zu viele Hände; ein Gebrechen, welches jedoch nur im erzgebirgischen, und in einigen Gegenden des thüringischen Kraises herrscht, da hingegen in andern, besonders im Churkraise, die Bauergüter häufig von viel zu großem Umfange sind, als daß sie bey der, aus ältern Zeiten hergebrachten Schlendrians-Wirthschaft von den armen Bauern hinlänglich gedüngt und gehörig gebaut werden könnten. Längs des Fußes vom Erzgebirge hin liegt Dorf an Dorf; und in den ebnern Gegenden kann man kaum die vielen Kirchthürme zählen, die man auf allen Seiten erblickt. Die Menge der Dörfer in den chursächsischen Landen soll sich, die Lausitz mitge-

rechnet, auf beynahe sechs tausend belaufen. «Ich sah aber viele Bauern», sagt Riesbeck, «die mit einem Ochsen und einer Kuh, ja sogar bloß mit Einer Kuh pflügten». Auch sollen viele nur eine Kuh haben, die ihnen Milch geben, und zugleich zum Pflügen dienen muß. Ein Bauer mit so wenigem Viehe kann unmöglich wohlhabend seyn.

Unter den landwirthschaftlichen Produkten Sachsens ist besonders die Wolle berühmt, indem sie nächst der Spanischen und der Englischen unter die besten Wollenarten von Europa gehört. Sie wird theils zu Tüchern, Zeugen, Flanellen, Strümpfen, Mützen, Hüten und Handschuhen verarbeitet, noch häufiger aber roh und unverarbeitet ausgeführt, und wird besonders seit dem itzigen Kriege zwischen England und Spanien zu einem Preise bezahlet, der in Sachsen vorher nie, und vielleicht nirgend erhöret worden ist. Die unnachahmlich schön gefärbte blaue Wolle, die den Namen sächsisch-blau hat, geht bis nach Frankreich.

Leipzig, dreyzehn deutsche Meilen von Dresden, ist in seinen Ringmauern und ohne seine weitläufigen, guten Theils stark bebauten,

und in allen Winkeln bewohnten Vorstädte, keine große, aber eine ungemein schöne, und zum Theile prächtige Stadt, deren Inneres, wie ein großer Tempel, mit einem Garten Gottes umgeben ist, den man statt der ehemaligen, durchaus unhaltbaren, und mithin unnützen Festungswerke angelegt hat, der auch aufs beste und sorgfältigste unterhalten, und, wie die Stadt selbst in ihren Gebäuden, von Zeit zu Zeit immer mehr verschönert wird.

Diese Stadt liegt auf einer sehr fruchtbaren und anmuthigen Ebne, wo reizende Gehölze, blumenreiche Wiesen, und die ergiebigsten Felder mit einander abwechseln, an den drey kleinen Flüssen, Pleiße, Elster und Parde. Die Zahl der Einwohner, welche immer mehr zunimmt, mag sich dermalen wohl auf mehr als 40,000 Seelen belaufen: denn in letztern Jahren sind immer über 1300 gestorben *). «Die

*) Nach der Berechnung des Leipziger Ober-Leichenschreibers A. C. Arnold ist das Verhältniß der Verstorbenen, (mit Ausschluß der Todtgebohrnen,) zu den Lebenden nach der vorjährigen Zählung (1804), und mit Einschluß der eingepfarrten Bewohner der vor den Vorstadt-Thoren gelegenen Straßen-Häuser, Vorwerke und übrigen Wohngebäude, wie 1 zu 26 2/3 — welches eine Einwohnerzahl von 43,251 Seelen giebt.

Lebensart,» sagt Riesbeck, «ist da von der in den andern sächsischen Städten, die ich gesehen habe, merklich verschieden; es herrscht auch da mehr Verschwendung und Luxus, als selbst in der Residenz Dresden. Das Leipziger Frauenzimmer ist, wie Riesbeck meynt, unthätiger im Hauswesen, als seine Landsmänninnen in den andern Städten, und hat mit denselben die Liebe des Putzes und der Coquetterie gemein; — ein Urtheil, welches wohl nur von einer mäßigen Anzahl vorzüglich bemittelter, aber gewiß bey weitem nicht aller angesehenen Familien für gegründet gelten kann.

Der Handel und die Manufakturen dieser Stadt sind überaus beträchtlich, obgleich die Lage derselben nichts weniger, als dem Handel günstig ist: denn die schlesischen und die böhmischen Gebirge, der Thüringer- und der Harzwald erschweren ihr die Landzufuhr; und an der Wasserfahrt auf schiffbaren Flüssen fehlt es ihr gänzlich. Dessen ungeachtet ist Leipzig schon seit Jahrhunderten nicht nur eine der vornehmsten Handelsstädte in Deutschland, sondern auch im ganzen Norden von Europa geworden.

Gegenwärtig ist Leipzig der Mittelpunkt des deutschen Handels, und ist es vielleicht mehr,

als jemals vorher geworden, seitdem Frankfurt am Mayn durch die Veränderungen, die der französische Revolutionskrieg mit sich gebracht und nach sich gezogen hat, einen beträchtlichen Theil seiner ehemaligen Geschäfte, und Frankfurt an der Oder durch vielfältige Beschränkung der Handels- und Waaren-Durchgangsfreyheit beynah allen Handel von einiger Bedeutung eingebüßt hat, so daß sich fast alle Handelsgeschäfte, die sonst da getrieben wurden, immer mehr und mehr nach Leipzig gezogen haben. Leipzig ist der Stapelplatz des Wollhandels von fast ganz Sachsen; und gewiß gibt es nicht viel deutsche Städte, die es dieser Stadt in Wechselgeschäften gleich thun.

Man verfertigt hier, besonders in den Vorstädten, Sammet, Seiden- und Halbseidenzeuge, Tücher, Hüte, seidene und wollene Strümpfe, Cattun, bunte Papiere und Papiertapeten, Wachsleinwand, und noch mancherley andre Sachen. Die Seiden- und Zobelfärberey, die Ledergärberey, die Stärkenmacherey, die Branntweinbrennerey, die Seifensiederey, die Spielkarten-Manufaktur, die Tabaksfabrik, die Gold- und Silberfabrik, die Wachsbleicherey und Wachslicht-Gießerey, besonders die Buchdruckerkunst

und die Schriftgießerey werden hier im Großen, und mit eben so viel Glück als Nutzen getrieben.

Mit Materialien und Specereyen versieht diese Stadt den größten Theil von Sachsen, und sie treibt einen großen Theil des gegenseitigen Handels zwischen dem Süden von Deutschland, der Schweiz und Italien, und dem Norden. Daher findet man auch in Leipzig sehr viele bemittelte, eine gute Anzahl sehr reicher Häuser, und mehrere Millionäre. Der Leipziger Meßhandel hat einen großen Einfluß nicht nur auf Sachsen und dessen Wohlstand, sondern er erstreckt sich auch in seinen Wirkungen über ganz Deutschland und einen großen Theil des südlichen und nordlichen Europa. Man rechnet diesen Meßhandel allein, nach einer ungefähren Appropimation, jährlich, mit Ausschlusse des überaus beträchtlichen Buchhandels, auf achtzehn Millionen Thaler Conventionsgeldes.

Der Buchhandel dieser Stadt hat aber wohl in der Welt seines Gleichen nicht. Er wird da von mehr als funfzig in Leipzig selbst seßhaften Buchhändlern, Antiquaren und Buchdruckern, und in den Messen von 230 bis 350 zur Messe kommenden fremden Buchhändlern getrieben,

die man besonders allemal zur Ostermesse aus allen Gegenden von Deutschland, aus Frankreich, Holland, Dänemark, Schweden, Liefland, Rußland, Pohlen, Hungarn und Oestreich findet. Hier steigt der Bücherumsatz in die Millionen; und dieser Handel verdient allerdings den Schutz, den er von der Regierung genießt, um so mehr, weil Leipzig in Rücksicht seiner Lage der bequemste Ort dazu in Deutschland ist. Die Wichtigkeit dieser Zusammenkunft so vieler Buchhändler ist für die Gelehrten Deutschlands so entschieden, und einzig, daß sich kein andrer europäischer Staat eines gleichen Vortheiles rühmen kann, weil durch diese allgemeine Verbindung alle Bücher, Charten, Kupferstiche ꝛc. aus den entferntesten Gegenden zu immer gleichen Preisen zu haben, oder doch bald zu verschaffen sind.

Leipzig erhält und behauptet sich in dem Besitze dieses Buchhandels sowohl durch die unter den Buchhändlern einmal eingeführte Gewohnheit, als durch den häufigen Verlag, den die hier seßhaften Buchhändler selbst immer an neuen Büchern haben, und weil es mitten in der Gegend von Deutschland liegt, wo die Künste und Wissenschaften vorzüglich blühen,

und wo das Lesen und Schreiben am gemeinsten ist. Leipzig ist durch die Verdienste seiner Universität und seiner wetteifernden Bürger in den Besitz dieses wichtigen Handels gekommen. Sachsen war die Wiege der Literatur und des Geschmacks in Deutschland. Zur ersten Aufnahme der schönen Wissenschaften hat zwar unstreitig die Schweiz durch Theorie und gesunde Kritik viel beygetragen: allein Theorie und Kritik bilden weder die Kunst, noch den Geschmack aus: und in der That hat die deutsche Schweiz außer Bodmers, itzt schon mehr als halb vergessenen, Hallers, und besonders Salomo Geßners Werken fast kein einziges literarisches Kunstprodukt geliefert, wenn man nicht etwan das treffliche, aber noch immer unvollendete Werk Johannes Müllers über die Geschichte der helvetischen Eydgenossenschaft für ein unter obige Rubrik gehöriges Produkt rechnen will.

Ohne Zweifel haben die Deutschen ihre ersten Grundsätze des Geschmacks in der schönen Literatur den Franzosen zu danken gehabt. Ihre Verhältnisse gegen Frankreich haben ihnen Gelegenheit verschafft, die besten Werke der Franzosen zu lesen und sie zu benutzen. Sie sind

mit der französischen Sprache bekannt und so vertraut geworden, daß ihre mehresten Gelehrten dieselbe verstehen, und diese Sprache zu lernen, schon seit langer Zeit fast in allen Familien von einigen Mitteln so sehr ein Stück des kaum entbehrlichen Jugendunterrichtes ausmacht, daß sie nicht bloß an allen deutschen Höfen, sondern fast unter allen gebildeten Leuten verstanden und gesprochen wird. Durch die spätere Bekanntschaft der Deutschen mit der englischen Sprache und Literatur hat zwar der Geschmack der Deutschen eine sehr veränderte Richtung bekommen: aber eben diese Veränderung im Geschmack hat in Deutschland wieder eine solche Originalität in den Köpfen und deren Produkten erzeuget, daß viele ihrer neuern und bessern Werke weder den englischen, noch den französischen, jedoch mehr jenen, als diesen, gleichen.

Das einzige, woran es den Deutschen zur Ausbildung ihres Geschmacks in der schönen Literatur und zu ihrem Wetteifer darinnen nur zu lange, nachdem sie mit den Kunstwerken der Franzosen und Engländer schon bekannt geworden waren, noch fehlte, war, eine ihnen eigne, mit ausländischen Worten und Redensarten unvermengte Sprache zu haben; und hierinnen

hatte Sachsen vor den übrigen Ländern Deutschlands keinen geringen Vortheil voraus. Schon seit dem sechszehnten Jahrhundert, in dem der große Glaubens- und Kirchenreformator Luther auftrat, hatte sich Sachsen durch seine Schreibart vor dem übrigen Deutschland auszuzeichnen angefangen. Immer hatte es einige Männer gehabt, die sich von dem lateinischen, halb barbarischen Schultone, der durch ganz Deutschland herrschte, entfernten, und ihr Wissen gemeinnützig zu machen suchten. Selbst der öffentliche Gottesdienst hatte in diesem Lande schon viel zur Verbesserung der Sprache beygetragen; und die Schulen waren da vor der glänzenden Epoche der deutschen Literatur, im Vergleich gegen andre deutsche Länder, recht gut; ein Ruhm, den sie in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, in der ihnen viele andre deutsche Länder den Vorsprung abgewannen, in hohem Grade, durch mancherley Ursachen, besonders durch Mangel an zweckmäßiger Fürsorge von Seiten der Obern, immer mehr verlohren haben. Der natürliche Verstand der Sachsen, verbunden mit der ihnen ganz eignen und wie angebohrnen Liebe zu allem, was schön ist, entzündete bey ihnen gar bald die Be-

gierde und den Ehrgeiz, sich durch Reinigung und Berichtigung ihrer Sprache hervorzuthun; und es gelang ihnen. Selbst das gemeine Volk spricht ein so gutes und verständliches Deutsch, daß Frankreich sich keiner Provinz von dem Umfange der sächsischen Lande rühmen kann, in der das Französische so gut gesprochen würde, als die sächsischen Bauern das Deutsche sprechen.

Ohne Zweifel trugen die Prachtliebe der sächsischen Auguste und der Aufwand, den sie für Kunstsachen machten, sehr viel zur frühern Verfeinerung des Geschmacks, und zur Belebung des Genies in diesem Lande bey. Die Künste haben eine schwesterliche Liebe gegen einander, und lassen sich selten lange trennen.

An dem Hof August des Dritten waren Malerey, Bildhauerkunst, Musik, Baukunst, und alle mit ihnen verwandten Künste blühender, als an irgend einem andern europäischen Hofe. Aus der Schule der Künstler, die sich damals hier bildeten, kamen Mengs, der größte Maler des achtzehnten Jahrhunderts; Hasse, dessen musikalisches Genie mit dem dichterischen Geist eines Metastasio wetteiferte, Gluck, Hiller, Naumann, und andre mehr. Es

war sehr natürlich, daß sich zu diesen vielen Künsten endlich auch Wohlredenheit und Dichtkunst gesellten. Die Opern machten die Sachsen mit den italienischen Dichtern bekannt, so wie die Hofsprache sie mit den französischen bekannt gemacht hatte. Hagedorn, Gellert, Rabener, Lessing, Uz, Weiße, Gotter, Zachariä, Ramler, Engel, und andre mehr haben sich offenbar nach den Franzosen, Italienern und Engländern gebildet.

Seit dieser Zeit hatte Sachsen, nach Proportion gegen andre deutsche Länder, immer die mehresten schönen Geister. In der Zahl der Handlanger der schönen Literatur übertrifft es noch dermalen das übrige Deutschland zusammen. Der Uebersetzer, Journalisten, Magazine, Museums, Almanache, u. d. gl. ist eine kaum zählbare Menge. Gewiß gibt es in Sachsen viele Leute, die mit der alten und neuen Literatur der Franzosen, Italiener und Engländer so bekannt sind, als die Gelehrten dieser Völker selbst. Bis im tiefen Norden fouragiren sie auf dem dänischen, schwedischen, russischen und polnischen Parnaß; Vortheile, welche Deutschland, bey der ausgebreiteten Bekanntschaft sei-

ner Gelehrten mit allen fremden Sprachen, vor allen andern Ländern voraus hat.

Diese Abschweifung über die Cultur der schönen Wissenschaften in Deutschland leitet uns ganz natürlicher Weise nach Weimar und Gotha. Dieser Strich Landes ist der angebauteste, und im politischen Betracht einer der schönsten, den man in Deutschland sehen kann. Man trifft da aller zwo bis drey Meilen eine Stadt, und fast in allen blühende Manufakturen. Die Dörfer lassen sich kaum zählen; und der Feldbau ist auf dieser Seite mannichfaltiger, als gegen Dresden hin; auch scheint diesen Gegenden die Natur günstiger gewesen zu seyn.

Weimar ist eine artige kleine Stadt, in einem Thal an der Ilm, und die Residenz eines Herzogs von Sachsen, aus der ältern, Ernestinischen Linie sächsischer Prinzen, der einen ausgebildeten Geschmack an allem, was Kunst heißt, besitzt, dessen Hof fast bloß aus schönen Geistern, berühmten Gelehrten und Schriftstellern besteht, und der so ungemein populär ist, daß ihm hierinnen vielleicht kein andrer Hof in der Welt gleich kömmt. Die Namen Wieland, Göthe und Herder sind nicht bloß

in Deutschland bekannt, und ihre Werke werden nicht nur im ganzen Norden, sondern auch in England und Frankreich, wenigstens in Uebersetzungen gelesen und bewundert. Wieland besonders wird von den Franzosen ohne Widerrede für den besten Kopf in Deutschland gehalten, weil kein andrer mit so vielem Genie, als er, so viel Studium verbindet, den einzigen, schon vor Jahren verstorbenen Leßing ausgenommen, der jedoch lange nicht so fruchtbar an Werken des Geistes war, als Wieland noch bis in sein hohes Alter ist. Wieland hat nicht nur sein literarisches Augenmaaß durch eindringendes und anhaltendes Anschauen der Schönheiten des Alterthums geübt und fixiret, sondern er umfaßt auch die gesammte Literatur der Franzosen, Italiener und Engländer. Seine Werke haben das wahre Gepräge der Kunst. Auch die flüchtigen Produkte seiner frohen und launigen Augenblicke verrathen eine Meisterhand, die im Zeichnen geübt ist und ihren festen Pinselstrich hat. Wieland ist einer von den wenigen deutschen Schriftstellern, welche die Nachwelt noch dann unter die classischen setzen wird, wann die Schriften der mehresten andern vergessen sind.

Göthe, der Freund und Liebling des Herzogs, und seit Jahren, auch dem Titel nach, dessen geheimer Rath, ist nicht nur ein Genie, sondern hat auch wirklich die Ausbildung und praktische Weltkenntniß, die Wieland nicht besitzt, ob man ihn gleich, nach sehr vielen Stellen seiner Schriften zu urtheilen, für einen ausgedienten Hofmann halten sollte. Göthe ist eben so wenig eigentlicher Hofmann, besitzt aber dagegen ein Selbstgefühl, von dem die Natur Wielanden gar nichts mitgetheilt zu haben scheint. Göthe ist in allen Dingen, aus Grundsätzen, für das Ungezierte, Natürliche, Auffallende, Kühne und Abenteuerliche, und der bürgerlichen Policey, wie man sagt, eben so feind, als den ästhetischen Regeln. In seinen frühern Schriften, von denen die Leiden des jungen Werthers, die das Genie ihres Verfassers zuerst der Welt ankündigten, in mehrere Sprachen übersetzt sind, hielt er eine gewisse Nachlässigkeit für anständiger, als eine gesuchte Delicatesse; und seine Sprache allein, besonders in seinen ersten dramatischen Versuchen, gab diesen Werken schon eine besondre Miene von Originalität, weil sie bey allen andern deutschen Schriftstellern noch unerhört

war. Hierinnen hat er sich jedoch in der Folge mehr dem herrschenden Geschmacke des Publikums gefügt: aber alle seine Schriften enthalten sehr viele von den glücklichen Zügen, die eine richtige Menschenkenntniß mit einer starken und reichen Phantasie und einer piquanten Laune vereinbaren. Auch sieht man in allen, wovon man jedoch Wilhelm Meisters Lehrjahre füglich ausnehmen könnte, daß er einen Plan nicht nur anlegen und übersehn kann, sondern auch die Mittel, ihn auszuführen, in seiner Gewalt hat, wodurch er sich von allen seinen, glücklichen und unglücklichen Nachahmern auffallend unterscheidet. Wenn in seinen Werken irgendwo ein Theil nicht sehr genau mit dem Ganzen zusammenhängt; so sieht man doch immer, daß dieses nicht aus Ungeschicklichkeit des Verfassers herrühre, sondern er sich nur die Mühe nicht nehmen wollte, denselben sorgfältiger anzuknüpfen.

Gotha ist die Residenz eines andern sächsischen Herzogs von der Ernestinischen Hauptlinie, und ein viel größerer, reicherer, und schönerer Ort, als Weimar; mit einem Wort, eine der besten Städte in Thüringen. Es liegt auf einer bequemen Anhöhe bey der Leine,

von der ein Arm in steinernen Canälen durch alle Straßen geleitet ist. Die Einwohner, deren Anzahl man auf neun bis zehn tausend rechnet, treiben verschiedene beträchtliche Manufakturen, besonders in Wolle. In der Vorstadt ist auch eine Porcellanfabrik. In dem über der Stadt auf einem Berge liegenden Schlosse, der Friedenstein genannt, findet man ein gut versehenes Zeughaus, einen kostbaren Büchersaal, eine beträchtliche Naturalien- und Kunstkammer, eines der wichtigsten Münzkabinette in Europa, eine Schloßkirche, mit einer schönen Capelle, ein Münzhaus, ein Feuerwerks-Laboratorium, und in diesem eine Maschine vom copernicanischen Weltbau, die sich mittelst eines Uhrwerkes, welches täglich aufgezogen wird, umdreht, ein Komödienhaus, und einen Wallgarten.

Auch hier ist der Hof wohl eben so populär und gefällig gegen Fremde, wie der in Weimar. Die Unterthanen beyder Fürsten befinden sich sehr wohl. Die Steuern sind mäßig und regulirt; die Verwaltung der Justiz und der Polizey ist vortrefflich. Die Länder sind sehr fruchtbar an allerley Getraid- und Gartenfrüchten, und außerordentlich stark bewohnt.

Das Fürstenthum Coburg liegt zwar an der südöstlichen Seite des Thüringer Waldes, welchen man immer für die Gränze des Franken- und Thüringerlandes angesehen hat, und mithin eigentlich schon im Frankenlande, wird aber doch zum obersächsischen Kraise gerechnet. Dieses Land hat ebenfalls einen fruchtbaren Boden, auf dem nächst dem Getraide, von dem das Land zuweilen einen Theil ausführen kann, viel Flachs gebaut wird, besonders aber an der Itsch und Werra gute Wiesen und fette Waiden, auf denen die Einwohner starke Viehzucht treiben, wovon sie denn nicht nur gemästetes Rindvieh und fette Hämmel, sondern auch einige Wolle ausführen. Zu Steinheide sollen vor Alters Goldbergwerke, und zu Eisfeld Silber-Schmelzhütten gewesen seyn: aber dermalen findet man in diesen Gegenden nur noch Kupfer- und Eisengruben, und nächst diesen gute Steinkohlen, Gyps, Alabaster- und Marmorbrüche.

Das Land ist in nicht weniger als vier herzoglich-sächsische Häuser getheilt. Das Haus Sachsen-Gotha besitzt davon nur die zwey Kammergüter Ludwigsburg und Schweickhoff; das Haus Sachsen-Saalfeld hin-

gegen die fünf Gerichte, Lauter, Gestungshausen, Itschgrund, Rodach und Neustadt, und in deren erstem die Hauptstadt, von der das Fürstenthum seinen Namen hat, und die dem Sachsen-Saalfeldischen Hause zur Residenz dient. Das Sachsen-Meiningische Haus besitzt die drey Aemter, Schalkau, Sonneberg und Neuhaus. Dem Hause Sachsen-Hildburghausen gehören die sechs Ämter, Hildburghausen, Klosteramt Veilsdorf, Eißfeld, Heldburg, Königsberg, und das Klosteramt Sonnefeld.

Die Residenzstadt Coburg liegt in einem Thale zwischen dem Festungs- und Jüdenberg an der Itsch, und das Residenzschloß wird die Ehrenburg genannt. Sie enthält die fürstlichen Landescollegien des Hauses Sachsen-Coburg-Saalfeld, d. i. die geheime Canzley und das Kammercollegium. Man findet da ein berühmtes Gymnasium, von seinem Stifter Johann Casimir das Casimirianum genannt, eine Gold-, Silber- und Porcelanfabrik, und besonders in der Ehrenburg eine Steinfabrik, in der allerley kostbare Sachen aus dem im Lande häufig versteinerten Holze verfertiget

werden. Die gedachte sogenannte Festung liegt auf einem hohen und steilen Berge, und hat nur einen schmalen Zugang; es befinden sich darinnen, außer den fürstlichen Wohnzimmern, nicht nur eine Kirche, sondern auch noch andre Gebäude.

Was das Haus Sachsen-Hildburghausen von dem alten Fürstenthume Coburg besitzt, das wird häufig auch wohl ein besonderes Fürstenthum genannt. In der That ist die Stadt Hildburghausen die eigentliche Residenz dieses Fürstenhauses, in der auch die fürstlichen Landescollegien, der geheime Rath, die Regierung, das Consistorium und das Kammercollegium ihren Sitz haben. Diese Stadt liegt an der Werra, und hat viele schöne Häuser. Das Residenzschloß ist ein ansehnliches und regelmäßiges Gebäude in der Altstadt, und hat eine eigne Kirche, in der sich das fürstliche Erbbegräbniß befindet. Hinter dem Residenzschlosse liegt ein großer fürstlicher Lustgarten zwischen der Altstadt und der Werra, aus welcher man einen Canal rings um den Garten geleitet hat.

Von dem Fürstenthum Altenburg gehört ein Theil dem herzoglichen Hause Sachsen-

Gotha, ein andrer dem Hause Sachsen-Coburg-Saalfeld. Dieses Fürstenthum ist ein Land voller Fruchtbarkeit an Getraide und Weide, daher denn auch darinnen die Vieh- und besonders die Pferdezucht beträchtlich ist. Wälder sind zur Genüge vorhanden; und die Bergwerke geben Kupfer, Eisen, Kobalt, woraus blaue Farbe bereitet wird, Vitriol und andre Mineralien.

Dem Gothaischen Fürstenhause stehen die Aemter, Altenburg, mit der Hauptstadt dieses Namens, Ronneburg, Eisenberg, Camburg, Roda, und das Doppelamt Kahla zu, welches aus den Aemtern Orlamünda und Leuchtenburg besteht.

Die Stadt Altenburg liegt auf einem hohen und unebnen Boden, und ist ziemlich groß und volkreich. Das Schloß, welches auf einem Felsen liegt, ist in der Geschichte theils als ein ehemaliger churfürstlicher und herzoglicher Wohnsitz, theils auch deßwegen berühmt, weil aus demselben im Jahr 1455 die damals jungen Prinzen Ernst und Albrecht, nachmalige Stammväter der beyden Hauptlinien des sächsischen Hauses, durch Kunz von Kauffungen geraubt wurden. Das Canzleygebäude

in der Stadt ist der Sitz der Landesregierung und des Consistoriums. Nächstdem enthält sie das Amthaus, die Pfarrkirche und die sogenannte Brüderkirche, eine Superintendentur, unter welcher 76 Kirchen stehen, über die der General-Superintendent die Aufsicht führt, das Magdalenenstift, welches zur Erziehung armer adlicher Töchter bestimmt ist, ein Gymnasium illustre, welches nicht nur eine gute Bibliothek, sondern auch eine Naturalien- und Kunstkammer hat, ein Waisen- und ein Zuchthaus.

Dem herzoglichen Hause Coburg-Saalfeld gehören die Ämter Saalfeld, Gräfenthal und Probstzelle oder Lehesten. Die Stadt Saalfeld liegt an der Saale zwischen Bergen und Auen, und ist ein alter, jedoch ziemlich wohl gebauter Ort. Das fürstliche Schloß daselbst ist eine Zeitlang der Wohnsitz der sachsen-saalfeldschen Linie gewesen, den aber dieses Fürstenhaus, nachdem es den oben bemerkten Antheil am Fürstenthume Coburg bekommen hatte, nach Coburg verleget hat. In Saalfeld findet man eine gute lateinische Schule, eine Gold- und Silber- und Tuchmanufaktur, eine Vitriolhütte, und ein Blaufarbenwerk. Sie ist eine Münzstadt des obersächsi-

schen Kraises, seitdem die ehemaligen gefürsteten Äbte des reichen Stiftes Saalfeld, oder der in der Geschichte berühmten Benediktinerabtey zu St. Peter, Münzen geprägt haben. Außer der Tuch- und Ledermanufaktur und den Töpferarbeiten zu Pösneck, findet man auch im Amte Gräfenthal Eisenhämmer, Kupferwerke und Glashütten.

Das Fürstenthum Anhalt ist ein kleines Land von vierzehn deutschen Meilen in der Länge, und von drey, vier, bis höchstens fünf Meilen in der Breite. Doch ist dieses kleine Land bis nur noch vor wenigen Jahren zwischen vier regierenden Fürstenlinien getheilt gewesen, die sich nach ihren Antheilen von Dessau, von Bernburg, von Cöthen, und von Zerbst nannten. Nachdem der Mannsstamm der Zerbster Linie mit dem letzten Fürsten, dessen Schwester die große Kaiserin Katharina die Zweyte von Rußland war, ausgestorben ist, haben die drey übrigen Linien den Zerbster Antheil unter sich getheilt, und durch diese Theilung ist das Amt Zerbst mit der vormaligen Residenzstadt dieses Namens, der größten und ansehnlichsten Stadt im gan-

zen Fürstenthum Anhalt, der Dessauischen Fürstenlinie anheim gefallen.

Es ist ein eben so sonderbarer, als merkwürdiger Umstand, daß die Anhaltischen, die Braunschweigischen und die Stolbergischen Länder unweit des Anhalt-Bernburgschen Städtchens Güntersberg am Haderholze so dicht zusammen gränzen, daß jeder Landesherr in seinem Gebiete bleiben, und doch alle drey zusammen an Einem Tische sitzen können.

Luft und Boden sind in diesem Fürstenthume von merklich verschiedner Art. Auf dem Harz, zu dem vorzüglich der Bernburgische Antheil gehört, herrscht eine frische und gesunde, aber dabey so kalte Luft, daß die Ärndte daselbst später kömmt, als in den andern Gegenden; in den Ebnen des Landes ist die Luft gelinder, aber dafür an manchen Orten auch nicht so gesund, als in der Höhe.

Was den Boden anlangt, so findet man im Cöthenschen und Bernburgischen Antheil ein gutes, fettes Erdreich, welches reichlich guten Weizen und gute Gerste trägt. Im Dessauischen und ehemaligen Zerbster Antheil hingegen gibt es zwar ein gelindes, mit Sande gemischtes Land, in dem sehr viel

Roggen gebaut wird; aber es fehlt doch auch da hin und wieder nicht an stärkerm Lande. Im Dessauischen besonders, welches gar keine Ritterschaft mehr hat, und seitdem durch die trefflichen ökonomischen Anstalten des itzt regierenden Fürsten immer mehr durchgängig gleichsam zu einem eben so schönen, als nutzbaren Garten umgeschaffen worden ist, wird nicht nur die Viehzucht durch zweckmäßigen Futterbau, sondern auch der Acker- und Gartenbau in einer so musterhaften Vollkommenheit getrieben, daß dieser Antheil des Fürstenthums nun schon seit vielen Jahren, außer dem besten Getraide und guten Küchengewächsen, auch noch mehr als eine Art von einträglichen Handelsgewächsen trägt. Überall findet man im Lande gute Obstbäume: nur auf dem Harz wird das Obst langsam, und zum Theile gar nicht reif. Man treibt auch Hopfen- und sogar Weinbau; aber jener ist, wie leicht zu vermuthen, einträglicher, als dieser. Im Cöthenschen, und in der Nähe von Bernburg mangelt es an Holz; aber desto größer sind die Vorräthe davon im Zerbster und Dessauischen Antheile des Fürstenthums; und am Harz in den Ämtern Ballenstädt und Harzgerode

findet sich nicht nur treffliche Holzung von Eichen, Buchen, Pappeln, Ahorn, Linden, u. s. w. sondern auch eine reichliche Wildjagd, an der es im Dessauischen Antheil ebenfalls nicht fehlt.

Die Bergwerke auf dem Harz, so weit sie Anhältisch sind, liefern Bley, Kupfer, Silber, Eisen, Steinkohlen, Schwefel, Vitriol, Alaun, Salpeter, und andre Mineralien mehr.

Zum Unterrichte der studirenden Jugend dienen theils die lateinischen Schulen in den Städten, theils das Gymnasium zu Zerbst, welches dem ganzen fürstlich-anhaltischen Hause gemeinschaftlich ist. — In Dessau ist, außer der alten lateinischen Schule, eine berühmte Schul- und Erziehungsanstalt, die man ein Philanthropinum nannte, von dem regierenden Fürsten eine Zeitlang mit vielen Kosten unterhalten worden, die aber nach dem Abgange der berühmten Professoren Basedow, Wolke, und aller jüngern Lehrer, ihren Namen verlohren hat, und fast ganz wieder eingegangen ist; jedoch hat der Fürst den Professor Olivier neuerlich wieder zum Director einer neuen solchen Anstalt bestellet, und ihm zur Einrichtung

und Verwaltung derselben einige andre geschickte Lehrer zugeordnet.

Von Manufakturen und Fabriken findet sich in den zwanzig Städten des Fürstenthums Anhalt weiter nichts Bemerkenswerthes anzuführen, als daß es in einigen dieser Städte, besonders in Dessau, mehrere Wollen-Tuch-, Strumpf- und Hutmanufakturen, die sich aber nicht besonders auszeichnen, zu Cöthen und Zerbst aber ansehnliche Gold- und Silberfabriken gibt, die viele Hände beschäftigen, und die sehr guten Absatz in und außer Landes haben.

In der Anhaltischen Steuerverfassung ist das Haupt-Grundgesetz der Landtagsabschied vom Jahr 1652, der vom Kaiser und Reiche bestätiget worden. Vermöge desselben kann kein Fürst von Anhalt ohne Bewilligung der Landstände Steuern ausschreiben, als nur in gewissen sogenannten Reservatfällen. Die Anhaltische Ritterschaft, (von der im alten Dessauischen Antheile dermalen nicht mehr die Rede seyn kann, nachdem der Fürst allmählich sämmtliche Ritterlehne ausgekauft hat,) ist steuerfrey, und gibt nur in gewissen Reservatfällen freywillige Beyträge, welche sie unter sich repartirt. Sie hat

auch die Afterbesteuerung ihrer Hintersassen, muß aber für die Steuer derselben haften. Man hat vor diesem die Einkünfte des ganzen Fürstenthums Anhalt in allen vier regierenden Linien auf fünf bis sechsmal hundert tausend Thaler geschätzt; es ist aber mehr als wahrscheinlich, daß der Fürst von Anhalt-Dessau allein dermalen ein Einkommen von einer halben Million habe.

Seine Residenz Dessau liegt in einer anmuthigen Ebne an der Mulde, welche nicht weit von der Stadt in die Elbe fällt. Er bewohnt hier ein ansehnliches Schloß mit einem dabey befindlichen Garten. Der Ort enthält eine gute Anzahl Israeliten, die das Bürgerrecht wenigstens in so fern genießen, daß sie mit Häusern und andern Grundstücken ansäßig seyn können, die daher in offnen Läden mancherley Handel und verschiedne Industriegeschäfte treiben, und die hier einen eignen Gottesacker haben, zu welchem alle Juden und Judengenossen, die in den umliegenden Ländern sterben, viele Meilen weit, und bis von Leipzig her, abgeführt und da beerdiget werden.

Bernburg, die Haupt- und Residenzstadt der Anhalt-Bernburgischen Fürstenlinie, liegt

an der Saale, über welche eine schöne, von Quadersteinen erbaute Brücke führt. Diese Stadt ist ein alter Ort, und besteht eigentlich aus drey Städten, der Alt- und Neustadt und der Stadt vor dem Berge. Die Alt- und die Neustadt haben vor diesem jede ihre besondre Obrigkeit gehabt, sind aber bald nach Anfange des sechszehnten Jahrhunderts zu Einer Stadt verbunden worden, welche außer ihrem Magistrat auch einen fürstlichen Stadtvoigt hat, der die hohen Gerichte verwaltet. Die Stadt vor dem Berge liegt an der andern Seite der Saale auf einem Berge, und wird zwar als ein dritter Theil der Stadt Bernburg betrachtet, hat aber ihre eigne Stadtgerechtigkeit, Obrigkeit und Verfassung. Das fürstliche Schloß ist eines der ältesten, und zugleich in der Geschichte das berühmteste im ganzen Fürstenthum. Es liegt auf einem hohen Felsen, ist mit tiefen und ausgemauerten Gräben umgeben; und an der Norderseite fließt unten die Saale vorbey, wo auch eine schöne steinerne Schleuse ist. Der Fürst wohnt ordentlicher Weise nicht in Bernburg, sondern meistens auf dem Schlosse Ballenstädt, welches ebenfalls auf einem hohen Felsen liegt, und zu Anfange des achtzehnten Jahr-

hunderts sehr verbessert, in der Folge aber durch den Fürsten Friedrich Albrecht mit neuen Gebäuden noch mehr verschönert worden ist.

Aus den Waldungen um Harzgerode und in der Nähe dieser Stadt, die man vormals, da sie in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts dem Fürsten Friedrich zum Sitz und Genuß eingeräumt wurden, für ein jährliches Einkommen von 6000 Thalern rechnete, zieht der Fürst, wie man sagen will, dermalen, ein Jahr ins andre gerechnet, ein Einkommen von 70,000 Thalern. Die Stadt Harzgerode hat das Merkwürdige an sich, daß sowohl ihre Mauern, als die Häuser zum Theil von einem bunten Marmor gebaut sind, der in ihrer Nähe häufig gebrochen wird. Auf dem sogenannten Mägdesprung hat der Fürst Victor Friedrich eine Papiermühle angelegt, in der ein sehr schönes Papier gemacht wird.

Nicht weit von Harzgerode ist im Wald ein fürstliches Vorwerk, der Wilhelmshof genannt; ein angenehmer Ort sowohl der Gebäude, als vornämlich der Lage wegen. Etwas tiefer im Wald, als dieses schöne Vorwerk, sieht man noch auf einem steilen Berge die mit Busch- und Strauchwerke bewachsenen hohen Steinhau-

sen des alten Schlosses Anhalt, von dem das Land und das gesammte Fürstenhaus den Namen führt. Diese Steinhaufen gehören aber weder zum Bernburgischen, noch zu einem andern fürstlichen Antheile, sondern sind bey der Theilung des Landes, nebst dem Titel, in Gemeinschaft gelassen worden, und werden noch heutiges Tages in den kaiserlichen Lehnbriefen unter den Lehnstücken des fürstlichen Hauses mit aufgeführt.

Die fürstliche Residenzstadt Cöthen ist ein sehr alter Ort, der an dem kleinen Flusse Zitau liegt, und der, so wenig auch sein Umfang von großer Bedeutung ist, doch aus mehrern Abtheilungen besteht, aus der Altstadt, der Neustadt, dem neuen Markt, und der neuen Vorstadt. Was dem Auge des Reisenden hier vorzüglich gefällt, ist die lange, breite und schöne Wallstraße, die sich von dem Magdeburger bis ans Hallische Thor erstreckt, und auf beyden Seiten mit Bäumen bepflanzt ist. Der Fürst von Anhalt-Cöthen hat hier ein altes Residenzschloß in der Altstadt, und ein neues, welches im vorigen Jahrhundert an der Wallstraße erbaut worden ist.

Kirchen und Schulen sind hier theils reformirt, theils lutherisch. Außerdem findet man da seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts ein kleines sogenanntes Frauen = oder Fräuleinstift für sechs evangelisch = lutherische Personen von Adel, ein reformirtes und ein lutherisches Waisenhaus und ein Hospital vor dem hallischen Thore. Die Stadt hat gute Nahrung, wozu besonders die in der Wallstraße angelegte Gold = und Silberfabrik viel beytragen mag.

Zerbst, die oben schon erwähnte ehemalige Residenzstadt der am Ende des achtzehnten Jahrhunderts ausgestorbenen Fürstenlinie Anhalt = Zerbst, liegt auf einem ebnen, etwas sandigem Boden, an der Nute, welche zwo kleine deutsche Meilen davon in die Elbe fällt, und hat ungefähr eine Bevölkerung von sechs tausend Seelen. Das Residenzschloß der Fürsten von dieser Linie, welches nunmehr dem Fürsten von Anhalt = Dessau gehört, ist gegen Ausgang des siebzehnten Jahrhunderts erbauet, und ein sehr ansehnliches Gebäude. Es sind hier zwo lutherische und eine reformirte Kirche, und ein den sämmtlichen Fürsten von Anhalt gemeinschaftliches Gymnasium, welches außer

seinem Rector drey reformirte und einen lutherischen Professor hat, und außer diesem noch eine lutherische und eine reformirte Schule und ein Waisenhaus. Auch hier ist eine Gold- und Silberfabrik, und es wird hier unächtes Porcelan gemacht. Sonst aber hat Zerbst von seiner vorzüglichen Bierbrauerey gute Nahrung, die jedoch vor diesem beträchtlicher gewesen ist. Der Stadtrath besteht aus Mitgliedern beyder evangelischen Kirchen.

In dem Amte Dornburg hatten die Fürsten von Anhalt-Zerbst ein Lustschloß dieses Namens mit einem schönen Garten an der Elbe; und in dieser Gegend ist vor Alters eine kaiserliche Burg, Namens Dornburg, Dorenburg, Thorenburg, Torneburg, u. s. w. gewesen, deren schon im neunten Jahrhunderte gedacht wird, und deren Ruinen annoch bey niedrigem Wasser und hellem Wetter in der Elbe, unweit des Gehölzes, der große Hagen genannt, gesehen werden. In dieser Burg haben sich bis ins elfte Jahrhundert hin und wieder die deutschen Kaiser und römischen Könige aufgehalten. Das Schloß, welches auf der Stelle des itzigen gestanden hat, ist vom funfzehnten Jahrhundert an, als ein Lehn vom

fürstlichen Hause Anhalt, in den Händen verschiedner adlichen Familien gewesen, und nach Abgange eines Johann von Münchhausen, der 1674 ohne männliche Erben starb, von dem Lehnsherrn in Besitz genommen worden, weil sich die Mitbelehnten, durch unterlassene Erneuerung der Mitbelehnschaft, der Lehnsfolge verlustig gemacht haben sollten. Es ist zwar hierüber ein Proceß vor dem kaiserlichen Reichshofrath wider den Lehnsherrn anhängig gemacht worden, der aber bis auf den heutigen Tag noch nicht beendigt ist, während dessen auch statt des alten Gebäudes ein neues aufgeführt, im achtzehnten Jahrhundert noch mehr verschönert, und zum Wittwensitze der Fürstin Johanna Elisabeth, gebohrnen Herzogin von Hollstein-Gottorf bestimmt wurde, welches aber im Jahr 1750 durch einen unglücklichen Zufall mit wichtigen Kostbarkeiten im Feuer aufging. Jedoch ist nachher ein neues, regelmäßiges Gebäude wieder aufgeführt worden. —

Die Abtey oder das kaiserlich freye weltliche Damenstift Quedlinburg ist im zehnten Jahrhunderte von dem deutschen König Heinrich dem Ersten gestiftet, von dessen Gemahlin Mechtilde fortgesetzt, vom Kaiser Otto dem

Ersten noch mehr beschenket, und besonders dadurch bereichert worden, daß er dem Stifte die Stadt Quedlinburg, und die darinnen befindliche kaiserliche Wohnung schenkte. Im sechszehnten Jahrhunderte nahm es die evangelisch-lutherische Lehre an, deren Erhaltung im Lande auch nachher durch vielfältige Verträge festgesetzt worden ist. Das ganze Capitul besteht gegenwärtig aus nicht mehr als vier Standespersonen, einer Aebtissin, (welches dermalen eine königlich-schwedische Prinzessin ist, die jedoch nicht für beständig im Stifte residirt,) einer Pröbstin, einer Dechantin und einer Canonissin. Die Aebtissin und ihr Capitel wohnen in der Stadt Quedlinburg auf dem Schloß an der Stiftskirche, in welcher der König Heinrich der Erste begraben liegt.

Das ehemalige kaiserlich-freye weibliche Stift Gernrode ist im westphälischen Frieden säcularisiret worden, und seitdem ein Amt, welches der fürstlichen Linie des Hauses Anhalt-Bernburg gehört.

Das Stift Walkenried, vormals eine kaiserlich-freye Reichsabtey, liegt in der Herrschaft Klettenberg, und war vor der Reformation ein sehr reiches Cistercienser Mönchs-

kloster, welches eine Menge Landgüther, Vorwerke, Meyerhöfe mit dazu gehörigen Aeckern, Wiesen, Teichen, Holzungen, Wassern und Mühlen, und nächstdem in den Städten Nordhausen, Goßlar, Göttingen und Osterwick besondre Curien und Stiftshöfe besaß. Im Jahr 1546 führte der Abt dieses Stiftes selbst die evangelische Lehre und gottesdienstliche Uebung ein, und legte in der Folge sogar eine Schule im Kloster an. Seitdem hat das Stift vielerley benachbarte Herren zu Schutzherren und Vögten gehabt, bis es im westphälischen Frieden endlich den Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, als ein Reichslehn, erblich zuerkannt, und das vogteyliche Recht aufgehoben wurde. Seit 1672 ist es demnach ein Besitzthum des herzoglichen Hauses Braunschweig-Wolfenbüttel, welches das Stift als ein Amt verwalten läßt. Sonst etwas Eignes ist von diesem kleinen Lande nicht zu bemerken, als daß sich in der Gegend des Fleckens Walkenried gute Achate finden.

Die Grafschaft Schwarzburg im Osten von Thüringen besteht aus zwey Strichen Landes, dem südlichen oder obern, und dem nördlichen oder untern Theile, welche sechs deutsche

Meilen weit von einander getrennt sind. Der südliche oder obere Theil ist von den Fürstenthümern Coburg, Altenburg und Eisenach, und von dem Erfurter Gebiet umgeben; der nordliche oder untere Theil hingegen von dem thüringischen Kraise des Churfürstenthums Sachsen, von den Grafschaften Stollberg und Hohenstein, vom Eichsfeld, und von dem Gebiete der ehemaligen Reichsstadt Mühlhausen.

Beyde Landstriche haben viel schöne und sehr fruchtbare Gegenden. Der Strich Landes im untern Theile zwischen Nordhausen und Sangerhausen, in dem die Städte Kelbra und Heeringen liegen, und durch den die Helme fließt, wird, seiner Fruchtbarkeit wegen, die goldne Aue genannt. Die Gegend der Stadt Greußen, die Längewitz, die Aue, in welcher Langenwiesen liegt, der Ilmengrund, die blaue Aue, hierinnen Plauen und der Wiesengrund, in welchem Teichel liegt, sind vorzüglich angenehme und fruchtbare Landstriche. An Feldfrüchten und Obst hat das Land Überfluß; und bey Klingen, Frankenhausen, Plauen und an andern Orten mehr, wächst auch ein

ziemlich guter Wein. Die Waldungen, oder der Thüringer Wald, der Harzwald, die Hayn- oder Hageleite, und andre mehr, sind sehr einträglich; es wird darinnen jährlich wohl für eine Tonne Goldes Holz geschlagen, und großen Theils in andre Länder ausgeführt. In eben diesen Waldungen gibt es auch schwarzes, rothes und gemeines Wildpret in Menge. Die Flüsse und Teiche führen allerley Fische. Im Amte Gehren ist am Reheberge bey der Schwarze, welche Goldkörner bey sich führt, eine Goldwäsche. Zu Leutenberg, Königsee und Schwarzburg sind Silber- und Kupfergruben; und zu Frankenhausen ist ein ergiebiges Salzwerk. Um Frankenhausen und Kelbra wird schöner weisser und röthlicher Alabaster gebrochen.

Die schwarzburgischen Lande sind theils kaiserliche, unmittelbare Reichslehen, theils böheimische, theils chursächsische, theils sachsen-weimarische, theils sachsen-gothaische, theils herzoglich-magdeburgische, theils chur-hessische, theils fuldische, theils Sonnenlehen. —

Die beyden Linien der vormaligen Grafen und seit 1697 und 1710 dermaligen Fürsten zu Schwarzburg stammen von dem Grafen Gün-

ther ab, der in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts starb, und dessen Söhne, Johann Günther der Erste und Albrecht Anton der Erste, die noch itzt blühenden Linien des schwarzburgischen Hauses gestiftet haben; nämlich jener die Arnstädtische, welche nachmals die Sondershausensche genannt worden ist, und dieser die Rudolstädtische.

Das ehedem gräfliche, und nunmehr fürstliche Haus Schwarzburg hat mit den Churfürsten und Herzogen zu Sachsen wegen der Landeshoheit, welche diese über jene behaupteten, langwierige Streitigkeiten geführt, die endlich doch durch Vergleiche beygelegt wurden, welche die Kaiser bestätiget haben. Vermöge des Definitivvergleichs vom Jahr 1719 erkannte das Churhaus Sachsen die fürstliche Würde des Hauses Schwarzburg, versprach auch, dem fürstlichen Hause zu fürstlichen Stellen und Stimmen beym obersächsischen Krais, und zur Einführung in den Reichsfürstenrath behülflich zu seyn. Nächstdem wollte es nicht hinderlich daran seyn, daß das Haus Schwarzburg die Belehnung mit den ihm zuständigen Reichs- und Böheimischen Lehen vor dem kaiserlichen

Throne suchte, und überließ in diesem Reichs- und Böheimischen Lehen dem Hause Schwarzburg die völlige Landeshoheit mit allen deren Folgen ohne den mindesten weitern Anspruch; ja, das Churhaus gestand auch dem Hause Schwarzburg in allen seinen Landen, Herrschaften, Ämtern und Gebieten das Territorialrecht sammt allen dazu gehörigen Gerechtsamen und Regalien zu: jedoch unter ausdrücklichem Vorbehalte der Bedingungen, daß das Haus Schwarzburg bey Empfahung der chursächsischen Lehen in vorkommenden Fällen die Lehnspflicht, wie solche bis zu Ausgange des siebzehnten Jahrhunderts üblich gewesen sey, jedesmal durch einen adlichen Gevollmächtigten ablegen lassen, die chursächsischen allgemeinen Landtage, wenn ihm solche vom Churhaus angesagt worden, seiner unmittelbaren Reichsstandschaft unbeschadet, und ohne daß ihm wegen der Steuern oder sonst etwas diesem Vergleiche zuwider angesonnen würde, jedesmal beschicken, statt der ehedem streitig gewesenen Steuern, jährlich 7,000 Thaler in landgültigen groben Münzsorten in den drey Leipziger Messen zu rechter Zahlungszeit, als ein immerwährendes unablegliches Präsutandum, und zwar die fürstlich sondershausen-

sche Linie 2 Drittel oder 4666 Rthlr. 16 Ggr. und die fürstlich rudolstädtische 1 Drittel oder 2333 Rthlr. 8 Ggr. entrichten, und deshalb keinen Nachlaß suchen solle, es wäre denn, daß dem ganzen chursächsischen Lande, allgemeiner Calamitäten wegen, Erlassung geschähe. — In Ansehung der gottesdienstlichen Sachen soll das Haus Schwarzburg bey dem Iure episcopali ferner verbleiben, jedoch die Appellationen in geistlichen, Justiz- und Parteysachen an die churfürstlich-sächsische Landesregierung ergehn. So ergehen auch in allen Civil- und Justizsachen, wo Parteyen mit einander vor den schwarzburgischen Gerichten zu handeln haben, und nicht a simplici citatione oder ab executione appelliret wird, (als in welchen Fällen die Appellationen keinen Effectum suspensivum, sondern nur devolutivum haben sollen,) die Appellationen in den Oertern, welche chursächsisches Lehen sind, von den schwarzburgischen Regierungen an die chursächsische Landesregierung: es erstatten aber die schwarzburgischen Regierungscollegien die Berichte allein, an welche auch die Rescripte und Resolutionen aus der chursächsischen Landesregierung directe zurückegehen. Außer dem Falle der Appellation aber soll die

chursächsische Regierung auf keinerley Weise eingreifen, noch sonst etwas bey den schwarzburgischen Unterthanen verfügen. In Lehnssachen und allen Realibus erscheinen die Fürsten zu Schwarzburg durch Bevollmächtigte vor der churfürstlichen Landesregierung zu Dresden; in allen übrigen Sachen und Fällen aber haben sich die chursächsischen Gerichte keiner Gerichtsbarkeit anzumaaßen. Das Haus Schwarzburg stellt die bisher zu stellen gehabten Ritterpferde, wenn solche in natura aufgeboten werden; aber unter keinerley Vorwande sollen ihm Donativgelder, oder sonst etwas unter dem Titel eines Surrogats abgefodert werden. An die Bergwerke und den frankenhäuser Salzzoll will das Churhaus nie Anspruch machen, jedoch das Bergregal in den Aemtern Kelbra und Heeringen mit dem Hause Schwarzburg gemeinschaftlich behalten.

Mit dem fürstlichen Hause Sachsen-Weimar hat sich das Haus Schwarzburg wegen der Herrschaft Arnstadt, die von jenem zu Lehn geht, auf ganz gleiche Art, wie mit dem Churhause, dergestalt verglichen, daß Sachsen-Weimar weiter keinen Anspruch auf die Landeshoheit darinnen macht, sondern solche

dem Hause Schwarzburg in Stadt und Amt Arnstadt, Amt Kefernburg und Stadt Plauen, sammt allen dazu gehörigen Regalien und Gerechtsamen ohne fernern Widerspruch zugesteht. Jedoch soll und will das Haus Schwarzburg bey Empfahung der sachsen-weimarschen Lehen in vorkommenden Fällen jedesmal die Lehnspflicht durch einen seiner Räthe vom ersten Range ablegen lassen, auch die fürstlich-sächsischen Landtage nach erhaltener Anzeige beschicken, und verspricht, jährlich 3,500 Rthlr. baaren Geldes, als immerwährendes Prästandum, in drey Terminen und in landsgültigen groben Sorten in Weimar zu bezahlen, wogegen ihm auch wegen der Steuern, Präsent- und Donativgelder, außer den nach bisheriger Gewohnheit abzugebenden Ritterpferden, nichts diesem Receß und dem Herkommen zuwider angesonnen werden soll. In geistlichen, Justiz- und Parteysachen gehen die Appellationen aus den von Sachsen-Weimar herrührenden Lehen an die fürstlich-sächsische Landesregierung oder das Oberconsistorium zu Weimar; so wie auch in allen Civil- und Justizsachen die Appellationen von der schwarzburgischen Regierung zu Arnstadt an die Landes-

regierung zu Weimar gehen. In Lehnssachen und allen Realibus sind die Fürsten zu Schwarzburg schuldig, das Forum vor dem Lehnshof, oder bey der Landesregierung zu Weimar zu erkennen.

Jeder regierende Fürst hat einige geheime Räthe für sich: aber wegen der sonderbaren Zertheilung der schwarzburgischen Lande unter den beyden regierenden Linien muß eine jede zwo besondre Landesregierungen unterhalten; der Fürst zu Schwarzburg-Sondershausen eine zu Sondershausen und die andre zu Arnstadt, und der Fürst zu Schwarzburg-Rudolstadt eine zu Rudolstadt und die andre zu Frankenhausen. Jede ist mit Hof- und Regierungsräthen besetzt, und keine hängt von der andern, sondern jede von dem Fürsten selbst ab; jedoch gehen von den schwarzburgischen Regierungen zu Sondershausen und Frankenhausen die Appellationen, welche doch gewissermaaßen eingeschränkt sind, an die churfürstlich-sächsische Landesregierung zu Dresden, und die von der Regierung zu Arnstadt an die sachsen-weimarsche Landesregierung.

Von den Städten der schwarzburgischen Lande

ist in der obern Grafschaft außerdem, was bereits gelegentlich erwähnet worden, nicht viel weiter zu bemerken, als daß sich in Arnstadt ein altes ehemaliges Residenzschloß befindet; daß diese Stadt breite Gassen, und in neuern Zeiten schönere öffentliche und Privatgebäude, als sie vor diesem hatte, bekommen hat; daß besonders eine Landschule von acht Classen da befindlich ist; und daß eine fürstliche Regierung, ein Consistorium und eine Rentkammer ihren Sitz da haben. An dem Geraflusse, der die Stadt in zween Ärmen von zwo Seiten benetzt, und über den eine gute steinerne Brücke führt, sind ein Messinghammer und einige Mühlen. Auch ist bey der Stadt eine Salpeterhütte.

In dem Amte Kefernburg, dessen ehemaliges Residenzschloß einer gräflichen Linie dieses Namens schon lange dermaaßen wüste liegt, daß itzt nur noch einige Ueberbleibsel davon zu sehen sind, befindet sich unterhalb dieser Ruinen das neue schöne fürstliche Lustschloß Augustenburg mit einem vortrefflichen Garten, den die verwittwete Fürstin zu Arnstadt, Augusta Dorothea, eine gebohrne Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüt-

tel, gebaut und angelegt hat. In dem Dorotheenthale dabey wird ein gutes Porcelan nach Delfter Art gemacht.

In dem Amte Gehren am thüringer Walde findet man verschiedne Eisenhämmer und Schneidemühlen; und aus den Gruben des Fichtenholzes wird da Harz gescharrt, und Pech und Kienruß bereitet.

Bey dem Marktflecken Breitenbach, der an einem kleinen Wasser gleiches Namens zwischen Wäldern, Feldern, Bergen und Thälern sehr anmuthig liegt, ist ein dreyfaches Bergwerk, indem man da Schwefel, Alaun und Kupferwasser in Menge findet.

Zu Golitzschthal am Reheberge bey der Schwarza und oberhalb der Massa, ist ebenfalls ein gutes Bergwerk mit Pochwerk und Schlichtmühle, wo die Goldwäsche und eine Saigerhütte ist. Der Anbruch ist Gold- und Silbererz.

Auf einem Berge vor der kleinen Stadt Sondershausen an der Wipper, in welche da die Beber fällt, liegt das gewöhnliche Residenzschloß des regierenden Fürsten von der sondershausenschen Linie mit einem schönen Garten. In dem Zeughause ist der Püstrich

zu sehn, ein altes wendisches Götzenbild, welches von schwarzem, hellglänzendem Metall gegossen, und inwendig hohl ist. Es hat einen starken Ober- und Unterleib von fünf Viertelselle im Umfange, der einen Eymer Wassers fassen kann; dabey einen dicken Kopf, ein kleines rundes Loch statt des Mundes, und ein gleiches Löchelchen oben auf dem Kopfe neben dem Wirbel. Die rechte Hand liegt auf dem Kopf, und die linke im Schoos: aber das mittlere Stück dieses linken Arms ist abgeschlagen. Das rechte Bein ist gebogen, und beyde Beine sind verstümmelt. Übrigens ist die Stadt Sondershausen der Sitz der fürstlichen Regierung, des Consistoriums, eines Amtes und eines Landgerichtes, welches sich über zwölf Dörfer erstreckt.

Rudolstadt, die Residenz der schwarzburg-rudolstädtschen Linie dieses Fürstenhauses, liegt an der Saale, bey welcher der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt in seinem Schloß auf einem Berge seinen Wohnsitz hat. Hier befindet sich die Regierung, das Consistorium und die Rentkammer des Fürsten.

In dem Amte Schwarzburg liegt auf einem Felsen bey der Schwarza das alte Schloß Schwarzburg, das Stammhaus der

Fürsten zu Schwarzburg, von dem das ganze Land seinen Namen hat. In der Gegend dieses Schlosses ist ein Silber- und Kupferbergwerk, und das Amt enthält viele Hammerschmieden und Mühlen. Zu Quittelsdorf, im Amte Blankenrode wurde vor diesem guter Kobalt gefunden, welcher schöne blaue Farbe gab; und noch itzt findet man auf den Stollen schönes Kupfererz.

Bey dem Schloß und Dorfe Könitz in dem Amte dieses Namens gibt es Silber- und Kupferbergwerke. Ein Gleiches ist der Fall bey dem Städtchen Leitenberg, wo sich auch ein Kupferhammer und einige Schmelzhütten befinden. Das Schloß bey diesem Ort ist der gewöhnliche Wittwensitz der Fürstinnen von Schwarzburg-Rudolstadt.

Die Stadt Frankenhausen, durch welche ein Arm der Wipper fließt, liegt in der untern Grafschaft in einer schönen und fruchtbaren Gegend an einem Gebirge, welches ein Theil des Vorderharzes ist, und ihre Gegend von der goldnen Aue gegen Norden trennt. Gegen Morgen hat sie ein Stück der Haynleede vor sich, (einen Wald, der sich bis auf drey Meilen von Sondershausen, und dann noch drey

Meilen bis an die Sachsenburg erstreckt,) und gegen Abend den Finneberg, so daß sie ganz mit Bergen und Waldung umgeben ist. Sie ist der Sitz einer fürstlichen Regierung. Das dasige Salzwerk ist eines der ältesten und vornehmsten in Deutschland, und die Stadt hat demselben hauptsächlich ihre Aufnahme zu danken; es gehört erb- und eigenthümlich den Bürgern, die der Landesherrschaft von jedem Stücke Salz, (welches $1\frac{3}{4}$ Scheffel nordhäusischen Maaßes haben soll) 2 Ggr. Zoll geben. Es liegt in der Oberstadt unter der alten Burg, einem ehemaligen festen Schlosse, welches vor Alters zu Beschützung des Salzwerkes mit-erbauet worden ist. —

Die Grafschaft Mansfeld ist ein Land voller Berge, hat aber doch guten Ackerbau, mit dem die Einwohner, außer den gewöhnlichen Getraidarten, auch viel Rübsen und Klee, etwas weniges von Flachs, Tabak, Kümmel und Hirse gewinnen; viele wichtige Holzungen, guten Wiesewachs, und wegen desselben ansehnliche Rindviehzucht, so wie wegen der guten Triften auf den Anhöhen in mehrern Gegenden veredelte Schafzucht, einige nicht viel bedeutende Weinberge, Wildbahnen, Fischereyen, ein

Salzwerk, und ein weitschichtiges Bergwerk, welches in zwey und dreyßig Reviere abgetheilt ist und einen Schiefer giebt, woraus Kupfer geschmolzen wird. Vor diesem wurden aus diesem Schiefer jährlich wohl achtzehn bis zwanzig tausend Centner Kupfer geschmolzen, und aus einem Centner dieses Metalls 16 bis 28 Loth Silber gesaigert, woraus man, vom Anfange des funfzehnten Jahrhunderts an, vielerley Thaler prägte. Heut zu Tage aber gibt das Bergwerk kaum noch ein paar tausend Centner Kupfer; und man befürchtet auch fürs künftige einen Mangel an Kohlen zur Schmelzung.

Eine besondre Merkwürdigkeit in diesem Lande sind ein Paar Landseen, die nahe bey einander liegen, auch mit einander verbunden, aber von ganz verschiedner Natur sind, indem der eine größere salziges, und der andre kleinere süßes Wasser hat. Beyde sind reich an Fischen und Krebsen; und es halten sich auf denselben viele wilde Enten, Gänse, Wasserhühner und ander Wassergeflügel mehr auf, die theils geschossen, theils gefangen werden.

Unter der guten Ackererde stößt man in diesem Lande auf starke Lager von Thon, Lehm, Kalkstein und Gyps, welcher besonders in den

nordwestlichen Gegenden so hart ist, daß er in Alabaster von weisser, grauer und rother Farbe übergeht, und als solcher an verschiednen Orten gebrochen wird.

Die alten Grafen von Mansfeld-Querfurt, die sich in mehrere Linien getheilt hatten, sind mit dem Grafen Joseph Wenzel Johann Nepomuck, Fürsten von Fondi, (der wegen seiner ererbten Stadt Fondi im Neapolitanischen den Fürstentitel hatte,) im J. 1780 ausgestorben. Ihre Besitzungen waren bis ins funfzehnte Jahrhundert unmittelbar, wurden aber unter der Kaiserregierung Friedrich des Dritten größten Theils chursächsische, magdeburgische und halberstädtische Lehen. Die Churfürsten von Sachsen besonders erweiterten von Zeit zu Zeit ihre Lehnsherrschaft durch Verträge mit dem Domcapitul zu Halberstadt und dem Erzstifte Magdeburg. Das gräfliche Haus Mansfeld vermehrte sich indessen so stark, daß diese Familie zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts aus drey und siebzig Personen bestand. Schon im sechszehnten Jahrhunderte war daher die Grafschaft in fünf Theile zertheilt, von welchen die vorder-ortische oder ältere Hauptlinie $\frac{3}{8}$ oder $\frac{27}{80}$ Theile, das

viertej Fünftel oder {$\frac{12}{60}$ Theile die mittel-ortische, und das fünfte Fünftel die hinter-ortische, oder jüngere Linie bekam. Das Schlimmste war die große Schuldenlast, in die diese Grafenlinien allmählich geriethen, und die sich bey der vorder-ortischen Linie zu Ende des Jahres 1569 auf eine Summe von 2,066,916 meißnische Gülden belief. Dabey wurden denn die Lehnsherren durch das dringende Ansuchen der Gläubiger immer mehr und mehr genöthigt, über die $\frac{3}{6}$ der vorder-ortischen Linie, zu Tilgung ihrer Schulden, die Sequestration zu führen, so daß dem Fürsten von Fondi, als Grafen von Mansfeld, bloß das Amt Bornstedt zur Appanage gelassen ward. Im Jahr 1598 ward auch das hinter-ortische Fünftel, auf Begehren der Gläubiger, wegen einer Schuldenlast von mehr als dritthalb Tonnen Goldes zur Sequestration gezogen, unter welche endlich das mittel-ortische Fünftel ebenfalls kam. Die magdeburgische oder preußische Sequestration des unter magdeburgischer Landeshoheit stehenden Antheiles der Grafschaft Mansfeld hatte sich schon mit dem Jahr 1716 geendigt; die chursächsische hingegen endigte sich erst 1780, wo zugleich das bis dahin sequestrirte

Antheil, von dem schon 1573 der Churfürst August durch einen Tauschvertrag mit dem Domcapitul zu Halberstadt die von diesem abhängigen Lehenstücke in der Grafschaft an sich gebracht hatte, dem Churfürsten, als ein eröffnetes Lehn, anheim fiel.

Die Altstadt Eißleben ist die Hauptstadt der Grafschaft Mansfeld, der Sitz des chursächsischen Oberaufseheramtes, welches nach eingetretener Sequestration dahin gekommen, und auch nach Aufhörung derselben da geblieben ist, und des Bergamtes. Sie enthält ein ansehnliches Gymnasium, welches seinen Ursprung dem Dr. Martin Luther verdankt, der es im Jahr 1546 auf Ersuchen des Grafen stiftete, und gleich den Tag nach der Beendigung dieses Geschäftes in dieser seiner Geburtsstadt starb; daher man zu sagen pflegt: «Luthers Todestag ist des Eißlebischen Gymnasiums Geburtstag». Die ehemalige gräfliche Canzley oder Regierung hatte ehedem ihren Sitz in dem alten gräflichen Residenzschloß, und das Consistorium hielt seine Sitzungen im Gymnasiumsgebäude. Jene wurde mit Anstellung des chursächsischen Oberaufseheramtes aufgehoben; und diesem, welches bis zu Abgange des

Mansfeldischen Grafenstammes 1780 noch bestanden hatte, dem Leipziger Consistorium einverleibet.

Das Oberaufseheramt ist die erste Instanz nicht nur für die im chursächsischen Antheile befindlichen schriftsäßigen Städte, sondern auch für das zu Eißleben befindliche Bergamt und die elf Justizämter; dabey besorgt es zugleich die übrigen politischen Landesangelegenheiten, und selbst die Verrechnungen der landesherrlichen Intraden.

Die hauptsächlichsten Nahrungszweige der eißlebischen Bürgerschaft sind die Innungsgewerbe, der Bergbau, die Viehzucht, der Ackerbau, einiger Handel, welcher durch vier Jahrmärkte erleichtert wird, und die Bierbrauerey, die jedoch gegen vorige Zeiten sehr gesunken ist, weil das hiesige starke Bier, Krappel genannt, nicht mehr so weit ausgeführt wird, wie vormals, und die Einwohner und Innungsverwandten in der Stadt selbst jährlich mehr abnehmen.

Außer einer unbeträchtlichen Salpetersiederey und einer Potaschenbrennerey gibt es da weder Fabriken, noch Manufakturen, von denen auch viele aus Wassermangel nicht angelegt werden

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

können. Jedoch wird etwas Garn gesponnen und einige Leinwand gewebt; und seit einigen Jahren beschäftigen sich mehrere Einwohner damit, daß sie Stärke und Haarpuder bereiten.

Unweit der Stadt Hettstedt, deren Einwohner ihre Hauptnahrung von den umliegenden Bergwerken, den nahen Kupferhütten, dem Wollhandel und der Branntweinbrennerey haben, liegt die von dieser Stadt benannte Saigerhütte an der Wipper, in welche alles Kupfer der mansfeldschen Hütten chursächsischen Antheils geliefert wird: und wenn die Arbeit gut von Statten geht; so werden in der Saigerhütte wöchentlich fünf bis sechs Silberblicke zu 40 Mark schwer, und zwey bis dritthalb Centner Gaarkupfer gefördert.

Bey der Stadt Artern, deren Einwohner von ihrem sehr guten Ackerbau, von der Viehzucht und Viehmastung, von der Branntweinbrennerey und der Durchfuhre leben, befindet sich ein beträchtliches Salzwerk, wo die Soole aus dem Gypsgebirge hervorquillt. Die Bearbeitung dieses ältesten Salzwerkes in den sächsischen Landen ist zwar schon im funfzehnten Jahrhunderte bekannt gewesen; es war aber gegen 1570 fast gänzlich unbenutzt gelassen wor-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

den, bis es der Churfürst August von Sachsen im Jahr 1585 den Grafen von Schwarzburg abkaufte und erneuern ließ. Diese Salzquelle ist nächst der Dürrenberger die reichste in Chursachsen; sie verfertigte eine gute Zeitlang wöchentlich 48 Stück; aber wegen Mangels an Holze mußte das Sieden zuweilen eingestellt werden. Neuerdings hat man hier die Feuerung mit Braunkohlen eingeführt, die man da in der Nähe findet, und hat dadurch zugleich beträchtlich an Aufwandskosten ersparet; und nunmehr versorgt die Salzniederlage zu Artern nicht nur die Grafschaft Mansfeld, sondern auch die Ämter Langensalze, Sangerhausen, Sachsenburg, Sittichenbach, Weißensee, Wendelstein, Querfurt, Heldrungen, Schleusingen, und Kühndorf mit Bennshausen mit ihrem Salzbedarf. Seit einigen Jahren hat man hier sehr glückliche Versuche gemacht, Salz bloß durch die Sonnengradirung zu verfertigen, ohne solches zu sieden; und es ist nun die nöthige Einrichtung dazu auch fürs künftige getroffen.

Der Theil von der Grafschaft Mansfeld, der unter Magdeburgischer oder Churbranden-

burgischer Hoheit steht, macht ungefähr zwey Fünftel der ganzen Grafschaft aus, und ist im Jahr 1780 mit dem Aussterben der Grafen, als eröffnetes Lehen, dem Könige von Preussen anheim gefallen, der es in zween Distrikte, den Mansfelder und Schraplauer, abgetheilt hat.

Das Schloß Mansfeld, der ehemalige Wohnsitz der Grafen, liegt auf einem hohen Felsen, ist vor diesem eine Festung gewesen, und lange in den Vorder- Mittel- und Hinterort abgetheilt worden. Jtzt ist davon nur noch der vordere Theil mit der Kirche vorhanden, indem man im Jahr 1674 alles Übrige, sammt den Mauern und Basteyen niedergerissen und gesprengt hat. Am Fuße des Schloßberges liegt die kleine Stadt oder das sogenannte Thal Mansfeld am Thalbache, welcher mitten hindurch fließt.

Außer dem Ackerbau und der Viehzucht, die in mehrern Ämtern sehr ergiebig sind, leben viele Einwohner vom Bergbau, welcher in und bey der Mediatstadt Gerbstädt am wichtigsten ist, und von der Arbeit an verschiedenen Mühlsteinbrüchen. Zum Behuf der Kupferbergwerke, befindet sich dicht vor der Stadt Gerbstädt

eine Erzwäsche, eine Feuermaschine, und unterhalb Zabenstädt, nach Friedeburg zu, eine Schmelzhütte.

Nach dem Schraplauer Distrikte, einer ehemaligen besondern Herrschaft, ward eine Linie der Grafen von Mansfeld genannt. Das alte Schloß Schraplau bey einem Städtchen dieses Namens, am Weitefluß, ist verwüstet In und bey den Dörfern Unter- und Ober-Esperstädt findet man seltene Fossilien, und es werden da aus einer Art von Marmor viele Platten und Fließen, Pfosten, Ofenfüße, Camingesimse, u. s. w. gemacht, welche weit und breit verführet werden. Schraplau, eine offene Mediatstadt, liegt in einem tiefen, fast rings umher von Bergen eingeschlossenen Thale zu beyden Seiten des Bachs Weite; aber das ehemalige Residenzschloß der gräflichen Linie von dieser Herrschaft ist schon längst verwüstet. —

Die Grafschaft Stollberg liegt in Thüringen am Harz; sie hat zum Theil, besonders da, wo sie einen Theil der goldnen Aue einnimmt, guten Wiesewachs und Ackerbau, guten Flachs- und Obstbau, vornämlich aber große Waldungen, viel Wildpret, und ergie-

bige Kupfer- und Silberbergwerke, schwarzen Alabaster und andre Mineralien.

Das gräfliche Haus Stollberg ist eines der ältesten unter den vornehmern Häusern in Deutschland, und besitzt, in den drey verschiedenen Linien, worein es sich dermalen theilt, außer mehrern ansehnlichen Graf- und Herrschaften, (als den Grafschaften Hohenstein und Wernigerode ꝛc.) unter chursächsischer Landeshoheit in der Landgrafschaft Thüringen, die Grafschaft, von der sie den Namen hat, die theils aus chursächsischen, theils aus fremden Lehen und Allodialstücken zusammengesetzt ist, und die zu den chursächsischen größern Lehen gerechnet wird, obgleich nicht alle einzelne Theile derselben bey dem Churfürsten von Sachsen zu Lehn gehen.

Der Churfürst von Sachsen übt, als Landgraf von Thüringen, über diese Grafschaft, obgleich verschiedne Theile derselben auswärtige Lehen sind, die volle Landeshoheit dergestalt aus, daß die Grafen zu Stollberg deshalb als chursächsische Landsassen zu betrachten, und daher, wenn sie zur Regierung gelangen, verbunden sind, die Erbhuldigung persönlich zu leisten und einen Unterwerfungsreceß auszustellen.

Übrigens sind die Grafen zu Stollberg doch auch Reichsstände und Kraisstände des obersächsischen Kraises, und sollen vermöge einer eignen Declaration bey der Reichsstandschaft und den davon abhängenden Privilegien, Immunitäten, Gerechtsamen und Freyheiten erhalten, an dem Besitz eines Platzes auf der Wetterauischen Grafenbank nicht gehindert, zu den Krais- und Münzprobationstagen, wie auch andern Kraisconventen von dem Churfürsten, als kraisausschreibendem Fürsten, berufen, und ihnen zu dem Ende die Ausschreiben und Verordnungen zugesandt werden.

Vermöge der Besitzungen, welche die Grafen zu Stollberg unter chursächsischer Landeshoheit liegen haben, steht ihnen, als chursächsischen Landsassen, das Recht zu, auf den Landtagen der chursächsischen alten Erblande zu erscheinen, und Sitz und Stimme im Grafencollegium zu nehmen; sie können aber auch, als Personen vom hohen Adel, diese Landesversammlungen durch Abgeordnete beschicken. Eben aus dem Grunde des Landsaßiats sind die Grafen zu Stollberg in allen Real- und Personalsachen der Gerichtsbarkeit des chursächsischen Oberhofgerichtes zu Leipzig, der Landesregie-

rung und des Appellationsgerichtes zu Dresden unterworfen, und müssen sich nach den sächsischen Rechten und Gesetzen, welche in diesen stollbergischen Landen durchgehends gelten, richten lassen. Jedoch brauchen die Grafen in der Regel, und wenn es nicht die äußerste Noth erfodert, in Proceß- und Partensachen nicht persönlich, sondern nur durch einen Bevollmächtigten zu erscheinen; sie haben aber zu folge dessen über ihre Unterthanen nur die Gerichtsbarkeit in der ersten und zweyten Instanz, und lassen dieselbe durch ihre Ämter und Canzleyen ausüben.

Außer diesen Rechten, Befugnissen und Obliegenheiten, die den Grafen, als Landsassen und Vasallen, zukommen, sind ihnen von Chursachsen noch verschiedne untergeordnete Hoheitsgerechtsame zugestanden, deren Umfang und Gränzen in einer so benannten Declaration vom 16. May 1738 ausdrücklich bestimmt sind. Die eigenthümlichen Güther und Einkünfte der Grafen sind und bleiben steuerfrey; von Bürger- oder Bauergüthern aber, welche die Grafen besitzen, müssen sie, wie in allen chursächsischen Landen, die Land- und Grundsteuern entrichten. Auch müssen die Grafen dem Herkommen

gemäß, wie andre Landsassen, Ritterpferde und Donativgelder bezahlen. Die gräflichen Consistorien zu Stollberg und zu Rosla müssen alle Verordnungen des chursächsischen Kirchenraths befolgen, die bürgerliche, peinliche und lehnsherrliche Gerichtsbarkeit über ihre Vasallen und Unterthanen verbleibt den Grafen; aber in allem muß nach chursächsischen Rechten und Gesetzen verfahren; die Acten in Civil- und Criminalsachen dürfen nur an chursächsische Dikasterien versendet werden; und das Recht, Advokaten anzunehmen, kömmt den Grafen nicht zu. Alle chursächsische Verordnungen müssen in der Grafschaft publiciret und befolget werden. Aus den Ämtern und Städten soll zuförderst an die gräflichen Canzleyen, und von da an den Churfürsten zu Sachsen oder dessen Landescollegien appelliret werden.

Zur Unterhaltung des sächsischen Militärs zahlen die Grafen jährlich 4000 Rthlr. und die Stadt Stollberg bleibt in Friedenszeiten gegen Erlegung von 350 Rthlr. von aller Einquartierung frey. Von mehrern Steuern und Abgaben, die in chursächsischen Landen von den Ständen bewilliget werden, gehört die eine

Hälfte den Grafen, und die andre dem Churfürsten.

Was das Bergregal betrifft, so besteht dasselbe außer dem Oberlehnseigenthume, welches dem Churfürsten zusteht, vorzüglich darinnen, daß der Churfürst in der ganzen Grafschaft das hohe Regal, besonders in Ansehung der Goldgruben, wenn sich dergleichen hervorthun sollten, allein auszuüben hat; und daß ihm von allen Metallen, die in der Grafschaft gewonnen werden, der halbe Bergzehend zukömmt, der aber von dem itzt regierenden Churfürsten, nach Befinden der Umstände, von Zeit zu Zeit zur Unterstützung des Bergbaues erlassen worden ist. Steinkohlen und andre geringe Mineralien, Alaun u. d. gl. benutzen die Grafen allein; das gewonnene Silber, Kupfer und Glätte verkaufen sie allein; jedoch mit dem Bedingniß, daß das Silber nach chursächsischem Schrot und Korne vermünzet, und der Kauf höher nicht, als von der Mark Silber 1 Rthlr., vom Centner Kupfer 1 Rthlr. und vom Centner Glätte 8 Ggr. so lange die Bergwerke dieß ohne ihren Ruin ertragen können, gesteigert, dagegen auch des Churfürsten Antheil an Zehndten in gut, nach chursächsischem Schrot und Korn ausge-

münzten Sorten bezahlet werde; und unter diesen Restrictionen wird den Grafen das Münzregal, wie bisher, überlassen. Sie bekommen die Hälfte des Zehendten von allen Metallen, das Gold ausgenommen.

Das Postregal übt Chursachsen allein aus; aber die Gerichtsbarkeit auf den Straßen der gräflichen Herrschaften nebst dem hergebrachten Zoll- und Wegegelde, so wie die Jagd- und Forstgerechtigkeit und das Salzwesen besitzen die Grafen allein.

Seit 1706 ist die Grafschaft Stollberg in zwo besondere Linien getheilt, so daß die eine Linie die Stadt Stollberg und das Amt Hayn mit acht Dörfern, die andre hingegen die Ämter Rosla, Questenberg, Ebersburg und Wolfsburg, überhaupt funfzehn Dörfer, besitzt. Die Bergwerke sind ungetheilt, und beyden Linien gemeinschaftlich geblieben.

Die Residenz der gräflichen Linie Stollberg-Stollberg ist Stollberg am Harz, eine Stadt, die mitten im Wald in einem tiefen und schmalen Thale liegt, über welchem sich auf einem hohen Berge das schöne Residenzschloß mit seiner Kirche erhebt. Sie ist

der Sitz der gräflichen Canzley, des Consistoriums, der Rentkammer, des Forstamtes, und des Bergamtes, welches diese Linie mit dem gräflichen Hause Roßla gemeinschaftlich hat.

Am Fuße des Flußberges unweit der Stadt wird Kupfer, und auf der Höhe desselben Eisen gegraben: aber die gute Nahrung, welche die Stadt ehedem von dem Fruchthandel und dem Bergwerke gehabt hat, ist durch das Erliegen des letztern sehr gefallen. Das Gebirge, in dem die Stadt liegt, ist ein einfaches Gebirge von sehr festem, dunkelgrauen, auch braunrothen, eisenschüßigen Schiefer, in welchem man, außer andern Erzarten, auch Bleyglanz, Kupfer und Schwefelkies findet. Bey dem Dorfe Rottleberode hat der Graf zu Stollberg ein Lustschloß und einen schönen Garten nebst einem Vorwerk; und hier ist auch eine gemeinschaftliche Kupfer-Schmelzhütte.

Bey dem Dorfe Straßberg (zwischen Harzgerode und Günthersberg) findet man das Haupt-Silberbergwerk, welches dem gräflichen Hause gemeinschaftlich gehört. Dieses berühmte Bergwerk hat schon in den ältesten Zeiten sehr viel Ausbeute gegeben; aber seit Anfange des achtzehnten Jahrhunderts hat man

in demselben wiederum so viel Silber, Kupfer und Bley gewonnen, daß seit 1712 bis 1765 das heraus geförderte Metall über neun Tonnen Goldes am Werthe betragen haben soll. Dessen ungeachtet kam es wegen eingetretener Finanzungelegenheiten zum Erliegen, und ward erst im Jahr 1769 wieder aufgenommen; und seitdem wird es mit Eifer fortgebaut. Daher findet man auch hier verschiedne, zum Behuf des Bergbaues aufgeführte Gebäude, ein Pochwerk, eine Schmelzhütte, eine Wasserleitung und mehrere Teiche. Es wird auch in dieser Grube häufig Flußspath gebrochen, den man beym Kupferschmelzen im Mansfeldischen und bey Sangerhausen als Zuschlag mit großem Nutzen anwendet, das Kupfer geschwinder zum Schmelzen zu bringen.

Das Residenz-Schloß der gräflichen Linie Stollberg-Roßla liegt an der Helme, nebst einem Kammerguth, in dem großen und volkreichen Dorfe Roßla in der goldnen Aue, an der Gränze des chursächsischen Amtes Sangerhausen. Dieses schöne Dorf ist der Sitz der gräflich Stollberg-Roßlaischen Canzley, einer Rentkammer und eines Consistoriums, wel-

ches mit dem Unterconsistorium zu Stollberg gleiche Rechte hat.

Zwischen dem Dorfe Breitungen (wo sich eine Kupferhütte befindet,) und Roßla liegt auf der Seite ein Grund, der Bauergraben oder Hungersee genannt, der zu gewissen Zeiten durch unterirdische Canäle eine große Menge Wasser bekömmt, und dann ein fischreicher See ist. Dieses Wasser hält sich gemeiniglich nur einige Wochen; zuweilen aber bleibt es Jahre lang darinnen stehn, und verliert sich sodann wieder unvermerkt. Wenn das Wasser eintritt; so hat die Gemeinde zu Roßla das Recht, die Fischerey darinnen zu treiben; so wie sich aber das Wasser wieder verloren hat, wird der Graben vom Pfarrer zu Breitungen als Acker benutzet, und werden darinnen die schönsten Sommerfrüchte erbauet.

Bey Uftrungen findet man schwarzen Alabaster, so wie überhaupt in den stollbergischen Gebirgen die Kalk- und Gypslager häufig angetroffen werden.

Die Bergwerke in dem Amte Questenberg sind in einem ehemaligen Theilungsvertrage zwischen den gräflichen Brüdern dem Grafen von Stollberg-Wernigerode zuge-

fallen, welcher sie, als Hauptvasall, von Chursachsen zu Lehn nimmt: aber diese stollberg-wernigerodischen Bergwerke bestehen dermalen bloß noch in einem Kupferbergwerke bey dem Dorfe Wickerode, wo sich seit 1788 ein eignes Bergamt befindet, in welchem der chursächsische Oberbergvogt in Thüringen den Vorsitz hat.

In der Gegend des Dorfes Wolfsberg, wo noch die Ueberbleibsel des ehemaligen Schlosses Wolfsburg zu sehn sind, wird viel Spiesglas gebrochen, welches sich durch seine breiten und langen Strahlen vor allem andern sehr kenntlich auszeichnet.

In der Nachbarschaft des Dorfes Breitenbach wird Alaun gefunden.

In der Nähe des Dorfes Herrmannsacker im Amt Ebersburg, an der Gränze von Hohenstein, findet sich ein Steinkohlenwerk, welches dem Grafen zu Stollberg-Rosla gehört. —

Die Grafschaft Wernigerode besteht theils aus Gebirgen, theils aus ebnem Lande, und beyde Theile mögen einander an Umfange wohl so ziemlich gleich seyn. Die Berge fallen, wie ein Amphitheater, in's Auge, weil die vor-

dersten niedrig, die mittlern höher, und die hintersten am höchsten sind. Unter diesen ragt vor allen andern der große Brocken oder Blocksberg hervor, den man zum Unterschiede von dem nahe gelegenen kleinen Brocken oder der Heinrichshöhe, den großen nennt. Er gehört zu dieser Grafschaft, ist einer der höchsten Berge in Deutschland, und daher auch oben mit keinen Bäumen, ja kaum mit ganz niedrigen Stauden bewachsen, die noch dazu ganz weiß, und so hart sind, wie Knochen. In manchen Jahren liegt der Schnee auf demselben vom October an bis zum Johannistag, und in einigen nordwärts befindlichen Gründen, besonders in dem sogenannten Schnee- oder Eißloch, in welchem der Schnee nur spät im Jahr, und nur bey warmem Regen, oder auch gar nicht schmilzt. Wer ihn im Sommer besteigt, welches am füglichsten im Julius und August geschieht, der findet auf demselben zu seiner Bequemlichkeit ein kleines steinernes Haus, und auf dem kleinen Brocken ein Wirthshaus, welches der Wirth nur im Sommer bewohnt. Es ist auch da ein herrschaftliches Haus, zu welchem zwo Fahrstraßen über Ilsenburg und Schierke, und fünf Fußsteige über Werni-

gerode, Elbingerode, Schierke, Oderbrück und Brockenkrug führen.

Aus diesem Gebirge kommen mehrere Wasser, die sich in den benachbarten Ländern, Halberstadt, Braunschweig, und Hildesheim verlieren. Das ebne Land ist sehr fruchtbar an allerhand Getraide, Hülsenfrüchten, Rübsaamen, Flachse, Gartengewächsen und Obst. Auf den Bergen wachsen die besten Kräuter, und allerley Beeren, unter denen besonders die Kronsbeeren häufig mit Zucker eingemacht werden. Nadelholz, Fichten und Tannen sind da häufiger, als Eichen, Buchen und ander Laubholz, und für die Erhaltung und Fortpflanzung der Waldungen wird auf musterhafte Weise gesorgt. Wildpret von mehrerley Art findet sich in Menge. Die Ebnen haben schöne Wiesen und Weiden, und die Viehzucht ist da beträchtlich. Bley, Kupfer und Silber wird gegenwärtig nicht mehr aufgesucht. Es bricht zwar auf der Margaretengrube Bley- und Silbererz, und ein geringer Kobalt, auch findet sich an verschiednen Orten Silber- und Kupfererz, wird aber wegen seiner Geringhaltigkeit nicht gebaut. Indessen hat man doch Bley, Kobalt und besonders Eisen, viele Mergelerde, guten Thon

zu Ziegeln, Backsteinen und Töpfen, Kalkstein, Bruchstein und Torf. Außer der Höhe des Brockens ist keine ganz unfruchtbare Gegend im Lande. Auch führen die Einwohner vieles aus, als Korn, Grütze, allerley Beeren, Bau- und Brennholz, Dielen, Spillenzeug, Gerberlohe, Oel und Oelkuchen, fette Ochsen und Schweine, Wildpret, Fische, Kalk, Salpeter, Kobalt, Schießpulver, gegossenes und geschmiedetes Eisen, Drath, Sicheln, eiserne Salzpfannen, geschmiedetes Kupfer, (welches roh eingeführt worden,) Papier, Tuche, Zeuche, fertige Wagen, Branntwein, u. s. w. Mit vorzüglichem Nutzen hat man seit langer Zeit die Eisensteingruben am Brücken- und Gartenberge betrieben, wo man einen vortrefflichen Eisenstein gewinnt, den man auf den Hütten zu Ilsenburg und Schierke verbläst, und aus dem man ein sehr gutes Eisen schmiedet. Von den Gußwaaren werden jährlich an die 2000 Centner abgesetzt. Das kleine Land ist auch stark genug bewohnt.

Die Grafschaft Wernigerode ist ein Lehn des Königs von Preußen, als Markgrafen von Brandenburg, unter dessen Landeshoheit sie,

als ein vor mehrern Jahrhunderten aufgetragenes Lehn, steht. Die Gerechtsame des Lehnsherrn und des Lehnsmannes sind in einem Vergleiche von 1714 zwischen dem Könige Friedrich Wilhelm dem Ersten und dem Grafen Christian Ernst festgesetzt worden. Der König erhebt, als Landesherr, in der Stadt Wernigerode Accise, (von der jedoch der Graf etwas Gewisses bekömmt,) und auf dem Lande Contribution, wirbt Soldaten, (ohne doch solche darinnen einzuquartiren,) und die Appellationen von der gräflichen Regierung gehen an das churmärkische Kammergericht zu Berlin. Die übrigen Regalien, als die Ober- und Untergerichtsbarkeit in Civil-, Criminal- und Kirchensachen, das Berg-, Jagd-, Zoll- und Münzregal, gehören dem Grafen. Die gräfliche Regierung, an welche die Appellationen von allen Untergerichten in der Stadt und auf dem Lande ergehen, ist mit einem Canzler, einem Director und einigen Räthen besetzt, welche zugleich, mit Zuziehung drey geistlicher Beysitzer, das Consistorium ausmachen. Die gräfliche Rentkammer, welche mit einem Director, einigen Räthen, Assessoren und andern Bedienten besetzt ist, macht mit Zuziehung der Forst-

und Bergbeamten, auch das Forst- und Bergamt aus.

Das Residenzschloß Wernigerode liegt gleich oberhalb der Stadt dieses Namens südostwärts auf einem hohen Berge, den es, durch neue Gebäude sehr vergrößert, dermaaßen einnimmt, daß auf dem ganzen Berge kein unbebauter Platz mehr zu finden ist. Um das Schloß her liegt ein zwiefacher bemauerter Thiergarten, der nicht bloß mit wilder Holzung bewachsen, sondern auch mit Obstbäumen bepflanzt ist. In dem Schlosse wird das gräfliche Archiv verwahret, auch befindet sich darin ein sehr ansehnliches Naturaliencabinet, ein vom D. Germar gesammeltes Herbarium der kräuterreichen wernigerodischen Gegend, und ein aus mehr als 40,000 Bänden bestehender schätzbarer Büchersaal, der besonders eine sehr zahlreiche Bibelsammlung enthält. Das Wasser wird auf das Schloß und in alle Nebengebäude durch die sogenannte Wasserreise gebracht, einen Aquäduct von 3856 rheinländischen Ruthen in der Länge, der keine hölzerne, sondern thönerne, im Töpferofen gebrannte Röhren hat. Zunächst vor dem Schloßthore findet man eine Reihe Häuser, in denen gräfliche Officianten wohnen,

ein wohl-eingerichtetes Waisenhaus, einen neuen Marstall, und noch andre hin und wieder stehende Häuser für gräfliche Bedienten. Vornämlich enthält der Thiergarten drey gräfliche Lusthäuser, die Hermitage, welche noch höher liegt, als das Schloß, Christianenthal, und der Schmuck genannt. Nicht weit vom Thiergarten ist der schöne gräfliche Lustgarten mit einem trefflichen Gewächshause, dessen großer Saal ohne Säulen ist. Eine Lindenallee führt aus dem Thiergarten nach dem großen gräflichen Küchen- und Baumgarten, welcher nahe bey der Stadt liegt. Alle nach dem Schlosse führende Fahrwege und Fußsteige sind Alleen. Ueberhaupt gleicht fast die ganze Grafschaft Wernigerode einem Park; und je näher man ihrem Mittelpunkte, der Stadt Wernigerode, kömmt, desto schöner und abwechselnder wird die garten-ähnliche Landschaft, welche vom höchsten und rauhesten Gebirge bis in die fruchtbaren Ebnen von Halberstadt durch alle Schattirungen aus dem Wilden ins Ländliche übergeht.

Unter diesem zwar antiken, aber ziemlich geschmackvoll möblirten, und in vielen Hinsich-

ten sehenswerthen Schlosse, worinnen sich eine eigne Hofcapelle befindet, an welcher ein Hofprediger steht, der zugleich Superintendent der Graffschaft ist, liegt nicht weit von der Holzemme, die ansehnliche Stadt Wernigerode, die aus drey Theilen, der Altstadt, der Neustadt, und der Vorstadt, Nöschenrode besteht. Die Altstadt enthält zwo Pfarrkirchen, eine gut eingerichtete Schule, zwey Hospitäler, ein Wittwenhaus, ein von Quadersteinen erbautes gräfliches Haus, ein gräfliches Vorwerk, das gräfliche Canzley- und das Stadtvogteygebäude, ein Rathhaus, wo auch das königlich-preussische Accise- und Steueramt ist, und wo das königliche und gräfliche Braudirectorium zusammenkömmt, verschiedne adliche und freye Höfe. Die Neustadt und die Vorstadt Nöschenrode haben jede ihre eigne Kirche, und letztere eine besondre Schule für die Hofgemeinde. Unter den Hauptstraßen sind gemauerte Canäle, in die sich das Wasser aus allen Kellern zieht, wodurch diese immer trocken erhalten werden; und aus der Vorstadt kann mittelst des Zillicher Bachs, der durch die Stadt fließt, und unterhalb derselben in die Holzemme fällt, bey Feuersgefahr mittelst der Schleusen

die ganze Stadt unter Wasser gesetzt werden.

Der Stadt und dem Rathe gehören große Holzungen, aus welchen die Bürger freyes Bauholz, und jährlich gewisses Brennholz bekommen. Die Nahrung der Bürgerschaft kömmt vornämlich von dem Ackerbau, der Bierbrauerey, der Branntweinbrennerey, dem Getraidehandel nach dem Gebirge, und nächstdem von Tuch- und Wollenzeuch-Manufakturen und andern Gewerben. In und bey der Stadt sind am Zillicherbach und an der Holzemme viele Mahl-, Oel-, Papier-, Walk-, Schleif-, Säge-, Loh- und andre Mühlen. Auch ist unweit der Stadt ein der Stadtkämmerey gehöriger Kupferhammer. Die königlich-preussischen Gerechtsame besorgt ein hier wohnender Kriegs- und Domänenrath. Der königliche Kriegscommissar nimmt die Contribution vom Lande ein; und in den Thoren sitzen, außer den Rathsthorwärtern, die das Wagengeld einnehmen, auch königliche Thorschreiber.

In der obgedachten Vorstadt Nöschenrode ist das gräfliche Amt- und Zollhaus, und die Hofbuchdruckerey. Die Einwohner müssen auf dem Schloß und dem Vorwerk in der Stadt

alle vorkommende Dienste leisten. Hingegen thut die freye Seite, d. i. die Häuser, die auf dem Stadtgraben erbauet sind, keine Dienste, genießt aber auch nichts von den Holzungen der Gemeinde. Die Einwohner dieser Vorstadt müssen Bürger werden, und dürfen, ohne Gildengenossen von der Stadt zu seyn, für ihre Person allein allerley Handwerke und Gewerbe treiben, dürfen aber weder Lehrjungen noch Gesellen halten, ohne sich vorher in eine Gilde eingekauft zu haben.

In dem großen und schönen Pfarrdorfe Drübeck, dessen Einwohner vor diesem für die reichsten Bauern in der Grafschaft galten und deshalb Männer von Drübeck heißen wollten, ist ein altes Stift, welches mit einer Aebtißin und fünf theils adlichen, theils bürgerlichen Canonissinnen besetzet ist, und eine eigne Kirche hat, außer welcher im Dorfe noch eine Kirche ist. Alle diese Personen ernennt der Graf, der ihnen ein gesetztes Deputat gibt, weil er die Einkünfte des ehemaligen Klosteramtes zieht; und die Aebtissin ist gemeiniglich aus dem gräflichen Hause.

Am westlichen Ufer der Ilse liegt die Ilsenburg, ein großer Flecken, welcher in alten

Zeiten eine Stadt mit Mauern gewesen ist. Das ansehnliche gräfliche Schloß dabey liegt östlich der Ilse auf einer Höhe, und hat im siebzehnten Jahrhunderte der wernigerodischen Linie des stollbergischen Hauses zum Wohnsitze gedient. In dem dabey befindlichen ehemaligen Benedictinerkloster befindet sich eine Salpetersiederey; und die alte Klosterkirche, die noch im guten Stande ist, dient nunmehr zur Schloßkirche. Bey dem Schloß ist ein großer Thiergarten, und an diesem ein gräflicher Hof, der Leininger Hof genannt von einer gebohrnen Gräfin von Leiningen, die der Graf Christian Ernst zur Gemahlin hatte.

Ein kleineres, der Jagd wegen häufig besuchtes gräfliches Landhaus ist der Marienhof, von welchem man durch das enge Ilsenthal bis zum Waldhofe kömmt, wo der gräfliche Oberforstmeister wohnt. Hier wohnten ehedem die Herren v. Lange und von Zanthier, welche zuerst eine systematische Forstwirthschaft in den wernigerodischen Forsten einführten, und diese dadurch gleichsam zur Schule des verbesserten praktischen Forstwesens in Deutschland machten.

Die vornehmste Nahrung des Ortes kömmt von dem gräflichen Eisenhüttenwerk und den dazu gehörigen zween hohen Öfen, von drey Eisenhammern, der Drathfabrik und der Factorey. Der Eisenstein wird vom Harten- und Buchenberge hergeführt. Es sind auch in- und bey Ilsenburg Säge-, Öl-, Papier-, Pulver- und Thonmühlen und ein Kupferhammer.

Unter dem Brocken liegt an der Bude ein Eisenhüttenwerk mit einem hohen Ofen, zwo Hammerhütten, eine Säge- und Mahlmühle, nebst einer Factorey. Der Eisenstein wird einige Stunden weit vom Buchenberge hergebracht. Die umliegende Waldung ist wichtig. Die Leute, die zu den Eisenwerken gehören, haben sich stark angebaut, und treiben starke Rindviehzucht, wozu sie gute Weide haben. In der Bude gibt es gute Forellen; aber die übrigen Lebensmittel müssen von andern Orten her geholt werden.

Die gräflichen Torfwerke, Heinrichshöhe, Langenwerk und Jakobsbruch, bestehen aus großen hölzernen Gebäuden, in denen der da gestochene Torf getrocknet, und dann zu Kohlen gebrannt wird, die bey den Hüttenwerken

mitgebraucht werden. In den Torföfen wird aus dem Torfe die Fettigkeit, die einem Oele gleicht, gezogen.

Die Herrschaft Hasserode erstreckt sich nah an die Stadt Wernigerode, hat einige Stunden im Umfang, und ist aus einem Bezirk entstanden, den die Grafen ehedem dem Rathe zu Wernigerode abgetreten haben, von welchem ihn der König von Preussen unter dem Titel der Sequestration erhalten hat, worauf er ein königliches Amt geworden ist. In der beträchtlichen Waldung, die dazu gehört, hat der Stadtrath zu Wernigerode noch das Huth- und Trifftrecht; aber der Graf hat darinnen nicht nur das Jagdrecht allein, sondern auch Antheil an dem sogenannten Landsmann, einem Forst, worinnen er eine Sägemühle hat und einen Oberförster hält, und wo ehedem eine gräfliche Kobaltgrube war, die aber nicht mehr gebaut wird. Der Ort Hasserode besteht aus einer, mit Wasser umgebenen Burg, einem Vorwerk, etlichen Mühlen, einem Forsthause, und einer Anzahl Häuser. In dem königlichen Antheile dieses Bezirkes ist ein Bleybergwerk und eine Farbenmühle. —

Die Grafschaft Barby ist nach der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, wo das gräfliche Haus ausstarb, an das Churhaus Sachsen, von dem sie zu Lehn ging, Walther-Nienburg hingegen, als chursächsisches Lehn, an die fürstliche Linie von Anhalt-Zerbst, und nachdem auch diese 1793 ausgestorben war, durch neue Belehnung von Seiten des Churhauses an die fürstliche Linie von Anhalt-Dessau, jedoch mit Vorbehalte der Landeshoheit und der davon abhängenden Regalien gekommen.

Die eigentliche Grafschaft Barby gehört dermalen, als ein Amt, zu dem Kraisamte Wittenberg im Churkraise. Die Einwohner nähren sich größten Theils vom Acker- und viele vom Tobaksbau, der in diesem Amte stark getrieben wird, von der Viehzucht, der Bierbrauerey und einigen Handwerken, worunter das Frieswebeu das wichtigste ist, zumal nachdem einige Friesweber angefangen haben, sich auf Verfertigung der Fußtapeten zu legen.

Die Stadt Barby liegt an der Elbe, drey Viertelstunden Weges weit unterhalb des Ausflusses der Saale in jenen Strom. Das ehedem gräfliche Schloß und die Amtsvorwerke sind seit 1748 dem Grafen Heinrich dem Acht-

und = Zwanzigsten Reuß und Consorten, (d. i. der vereinigten Brüdergemeinde, die unter dem Namen Herrenhuther bekannter sind,) verpachtet. Der Graf von Zinzendorf errichtete 1749 hier ein theologisches Seminarium, und 1754 ein akademisches Collegium zum Unterricht in Sprachen, mathematischen und andern nützlichen Wissenschaften, für künftige Theologen, Juristen und Mediciner der Brüdergemeinde: allein diese höhere Lehranstalt ward im Jahr 1780 nach Niesky in der Oberlausitz verleget; und nunmehr kam das bis dahin zu Niesky bestandene Pädagogium in das Schloß zu Barby. Bey diesem Pädagogium befindet sich eine eigne Buchdruckerey, ein Buchladen, eine Bibliothek und ein Schloßgarten, ein Observatorium und ein vortreffliches Naturaliencabinet voll seltner Produkte aller Erdtheile, aus welchen die Missionarien der Gemeinde sie hierher geschickt haben.

Barby ist nun seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts der vornehmste Versammlungsort der Brüdergemeinde, und der Sitz ihres obersten Bischofs. Bis 1784 befand sich auch die Ältestenconferenz, (d. i. eine Anzahl Männer, welche die Oberaufsicht über alle Brüder-

gemeinden in allen Welttheilen führen,) in Barby; aber im gedachten Jahr 1784 ging sie nach Herrnhuth, in dessen Nähe sie dermalen zu Berthelsdorf ihren Sitz hat.

Die Stadt Barby selbst hat seit vierzig Jahren und drüber sehr viel gewonnen. Im Jahr 1765 erhielten die Herrnhuther das Schloß zu Barby und das churfürstliche Vorwerk Döben gegen einen jährlichen Erbzins von 2000 Rthlrn. in Erbpacht. Das Schloß wird folgender Maaßen benutzet. In der Schloßcapelle hält die Gemeinde ihren Gottesdienst; ein großer herrlicher Saal wird zur täglichen Andachtsübung, einige Zimmer zur Bibliothek, einige zur Naturalien- und Raritätenkammer, und andre zur Buchdruckerey und zur Büchniederlage gebrauchet; die übrigen sind zu Wohnungen der Lehrer und angesehener Fremden bestimmt. In einigen Nebengebäuden wohnen ebenfalls Lehrer und Lernende; die übrigen sind Studirstuben.

Der Flecken Gnadau enthält nur einige und dreyßig Häuser, die seit 1767 auf des Vorwerkes Döben Grund und Boden zu einer neuen Colonie von der Brüdergemeinde erbauet worden sind, und die, wie in allen ihren Colo-

niedörtern, von innen und außen sehr reinlich gehalten werden. Die Häuser sind dauerhaft gebaut; jedes steht frey von dem andern getrennt, und in der Mitte das Bethaus, welches einen schönern und einfachern Betsaal hat, als man in Barby sieht. Der kleine Ort enthält gleichwohl beträchtliche Wollenmanufakturen und Seifensiedereyen, die ihre Waaren zum Theils ausführen. —

Die gräflich Reussischen Herrschaften, Gera, Greiz, Schleiz und Lobenstein, machen einen großen Theil des Vogtlandes aus, der jedoch nicht ununterbrochen zusammenhängt, indem die Herrschaft Gera von den übrigen drey Herrschaften durch den Neustädtischen Krais der sächsischen Churlande getrennt ist. Sie haben sehr viele Berge und Wälder, aber ihre Berge sind doch nicht unfruchtbar, sondern theils mit Holz und Kräutern bewachsen, theils angebaut, und enthalten hin und wieder Kupfer, Eisen, Bley, sogar Silber, und andre Mineralien, als Alaun. An Lebensmitteln ist da kein Mangel: man baut Feld- und Gartenfrüchte, hat wegen des guten Wiesewachses in den Thälern gute Viehzucht, in den Wäldern viel Wildpret, und in

den Flüssen und Bächen allerley Fische. Die schönen Tuch-, Zeuch- und Strumpfmanufakturen, und die Eisenhämmer verschaffen dem Lande viele Nahrung; und die Waaren, die man da verfertigt, werden häufig und weit ausgeführt.

Von dem alten Vogtlande, welches die ehemaligen Vögte des Reichs, die Vorfahren der itzigen Grafen, besessen haben, besitzen die Fürsten und Grafen Reußen heut zu Tage nur einen Theil. Den größten Theil hat das Churhaus Sachsen im Besitze, nämlich Weyda, Werda, Plauen, Voigtsberg, Ziegenrück, Triptis, Auma, sammt deren Zubehör. Die Herrschaft Hof gehört dem Könige von Preussen, als Markgrafen von Brandenburg-Culmbach; und die Herrschaft Ronneburg dem Herzoge von Sachsen-Gotha.

Der Stammvater der Grafen Reußen war der Graf Heinrich der Erste von Glitzberg in Hessen, der gegen Ausgang des elften Jahrhunderts lebte, und mit seiner Gemahlin, einer Gräfin von Schwarzenberg im Erzgebirge, nächst diesem Ort auch den Veitsberg, und vom Kaiser Heinrich dem Vierten vermuthlich eine Vogtey im Osterlande be-

kommen hat. Von seinen Nachkommen, die sich in vier Linien theilten, ist um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts nur die zweyte oder Plauische Linie übrig geblieben, welche sich hernach in den Enkeln ihres Stifters wiederum in zwo Linien theilte, von denen die ältre 1426 das Burggrafthum Meißen und mit diesem die Reichsfürstenwürde erhielt, die aber in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wieder ausstarb. Die jüngere oder eigentlich sogenannte Reuß-Plauische, noch in verschiednen Aesten und Zweigen blühende Linie stammt von Heinrich dem jüngern her, welcher der Reuße, so wie sein zweyter, erblosverstorbener Bruder, der Böhme genannt wurde. Von ihm schreibt sich vermuthlich der noch itzt gewöhnliche Name Reuß her. Heinrich Reuß, Herr zu Plauen, Greitz und Kranichfeld, hinterließ 1535 drey Söhne, die Stifter der ältern, mittlern und jüngern Linie, von denen jedoch die mittlere 1616 ausging. Die ältere und die jüngere aber blühen noch.

Die ältere Reuß-Plauische Linie theilte sich ehedem wieder in die Ober- und Unter-Greitzische: aber letztere ist 1768 ausgestor-

ben, und die erstere hat 1778 die fürstliche Würde erhalten. Die jüngere Reuß-Plauische Linie theilte sich 1647 in die Geraische, Saalburgische, Schleitzische und Lobensteinische. Die Schleitzische starb mit ihrem Urheber aus, worauf die Saalburgische den Namen der Schleitzischen annahm, von welcher die Köstritzische eine Nebenlinie ist. Die Lobensteinische hat sich wiederum in die Lobensteinische, Hirschbergische und Ebersdorfische getheilt. Von der ersten ist die Selbitzische eine Nebenlinie; die Hirschbergische hingegen ist ausgestorben.

Etwas dem Reuß-Plauischen Hause Eignes ist, daß alle männliche Personen desselben seit dem elften Jahrhunderte den einzigen Namen Heinrich führen, und die Familie 1668 die Abrede genommen hat, Zahlen zur Unterscheidung der Personen zu brauchen, und zwar so, daß die ältere und die jüngere Linie jede für sich besonders zählen solle, daher es sich zuweilen zuträgt, daß Herren von beyden Linien einerley Zahlen führen. Von den Nebenlinien, die zu diesen Hauptlinien gehören, zählt nicht jede ihre Söhne für sich, sondern es wird dabey auf alle Söhne in der Hauptlinie

gesehen, und sie werden so gezählt, wie sie in der ganzen Hauptlinie nach einander gebohren werden.

Die Herrschaften des fürstlichen und gräflichen Hauses Reuß-Plauen sind ehedem freye eigenthümliche Reichsgüther gewesen, aber gegen Ausgang des siebzehnten Jahrhunderts theils der Krone Böheim, theils den damaligen Markgrafen zu Meißen und Landgrafen von Thüringen zu Lehn aufgetragen, und nachher als Reichsafterlehen besessen worden. Dermalen werden sie bloß von der Krone Böheim zu Lehn empfangen; die Landeshoheit aber, und die Regalien, zu denen auch das Münz- und Bergwerks-Regal gehört, hängen allein vom Kaiser und Reich ab.

Die Stadt Greitz oder Graitz liegt an der Elster im Thale zwischen Bergen und Wäldern; sie ist eine der ältesten Städte im Vogtlande, und ursprünglich von den Slaven erbauet worden. Die Hauptnahrung ihrer Einwohner beruht auf den Zeuchmanufakturen. Es sind da zwey Schlösser, (von denen ein jedes einen Lustgarten an der Elster hat,) weil die Stadt ehedem zwischen zwo gräflichen Familien getheilt war, und jede hier ein Amt hatte. Auf

dem untern Schlosse, welches in der Stadt bey der Pfarrkirche liegt, hat die 1768 ausgestorbene gräfliche Linie gewohnt; und auf dem obern Schlosse, welches auf einem hohen felsigen Berg erbauet, und von dem Grafen Heinrich dem Elften sehr verschönert, auch mit einer Kapelle versehen worden ist, wohnt die fürstliche Ober-Greitzische Linie.

In Zeulenrode, einer Stadt im Amte Dölau auf einer Höhe in einer bergigen und waldigen, etwas rauhen Gegend, werden viele Zeuche gewebt, und schöne Strümpfe gewirkt, die weit und breit ausgeführt werden.

In dem Amt oder der Herrschaft Burg sind viel Eisen-, Berg- und Hammerwerke und hohe Öfen. Das landesherrliche Schloß Burg liegt auf einem hohen und steilen Felsen an der Saale, und ist vor Alters ein fester Platz gewesen; im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert aber war es der Wohnsitz einer gräflichen Nebenlinie, nach deren Abgange es mit dem Amte Burg an Heinrich den Dreyzehnten zu Unter-Greitz fiel, dessen Sohn das Schloß sehr verbessert hat.

Gera, der Hauptort der Herrschaft dieses Namens, liegt in einem anmuthigen Thale,

nicht weit von der Elster. Diese schöne Stadt, die man oft Klein-Leipzig nennen höet, und die in einigen Hinsichten wirklich schöner ist, als Leipzig, hat größten Theils steinerne, gut und hoch gebaute Häuser. Gera ist der Sitz einer, der jüngern gräflichen Hauptlinie gemeinschaftlichen, Regierung, eines gemeinschaftlichen Consistoriums, und eines gemeinschaftlichen Gymnasiums. Die jüngere gräfliche Hauptlinie hält auch alle sechs Jahr in Gera einen Landtag. Das gräfliche Residenzschloß Osterstein liegt vor der Stadt auf dem Berge im Hayn. Die Hauptnahrung der Einwohner beruht auf ihren schönen Tuch- und Zeuchmanufakturen, womit sie einen beträchtlichen Handel treiben.

Köstritz, der Wohnsitz einer Nebenlinie der gräflich-schleitzischen Linie, welcher auch die Pflege Reichenfels gehört, ist ein großes und schönes Dorf an der Elster, dem ein wohlgebautes Schloß mit einem anmuthigen, nach englischer Art angelegten Garten zur Zierde gereicht. In diesem Schlosse findet man eine schätzbare Sammlung von vielen zum Theil kostbaren Seltenheiten.

Das gräfliche Residenzschloß zu Schleitz liegt auf einem Berge, und gibt der Stadt

Schleitz ein schönes Ansehen. Zu den Gewerben der Einwohner dieser Stadt gehört vorzüglich eine gute Tuchmanufaktur.

Die Herrschaft Lobenstein ist eine Zeitlang von der ältern und jüngern Reuß-Plauischen Linie gemeinschaftlich besessen worden, bis sie durch einen Vergleich an die jüngere Linie allein gekommen ist, welche sie auch seit 1595 unverändert besessen hat.

In der Herrschaft Ebersdorf, die der Lobensteinischen Linie gehört, findet sich, im Amte dieses Namens, ein gräfliches Residenzschloß, welches von der Nebenlinie dieses Hauses gleiches Namens bewohnet wird. Hier ist eine Gemeinde der vereinigten evangelischen Brüder. In dem adlichen Orte Wurzbach werden viel Strümpfe gestrickt, und bey demselben gibt es auch zween Eisenhämmer und einen hohen Ofen. —

Die Besitzungen der Grafen und Herren von Schönburg bestehen theils aus wirklichen Standesherrschaften, welche entweder ursprünglich böhmische, oder alte meißnische, landsäßige sächsische Lehen sind, — theils aus gemeinen adlichen Lehen. Die Standesherrschaften gehören den Grafen, Herren von Schönburg,

theils unmittelbar zu, theils gehören sie in Absicht auf das Dominium utile den Vasallen derselben. Unmittelbar gehören den Grafen die ehedem böhmischen Lehnsherrschaften, Glaucha, Waldenburg und Lichtenstein, nebst den alten meißnischen Lehnsherrschaften, der Niedergrafschaft Hartenstein und der Herrschaft Stein, welche insgesammt die fünf Receßherrschaften genannt werden. Als gemeine sächsische Lehen besitzen sie außerdem noch die vier Herrschaften und Ämter, Penig, Wechselburg, Rochsburg und Remissau, wie auch einige Rittergüther.

Die drey oben genannten ersten böhmischen Lehnsherrschaften haben seit dem Teschner Friedensschlusse von 1779 aufgehört, böhmische Lehen zu seyn, und es stehen nunmehr alle diese Besitzungen dermaßen unter chursächsischer Lehns-Oberherrschaft, daß sie in das Amt Zwickau einbezirkt sind, und die chursächsischen Mandate und Generalien ihnen sowohl, als der gräflichen Gesammtregierung zu Glaucha, durch gedachtes Amt zugefertigt, und die Commissionen lediglich an dieses Amt gegeben werden.

Diese Herrschaften machen längs des Muldenthales von Wechselburg bis über Glau-

cha hin einen sehr anmuthigen und fruchtbaren Landstrich aus. Nächst den Wollenmanufakturen sind die Waaren des Töpferhandwerks, welches ein Paar hundert Menschen beschäfftigt, und sechs gangbare Papiermühlen sehr wichtige Artikel und Gegenstände für die schönburgischen Lande.

Das gräfliche Haus theilt sich in zwo Hauptlinien, in die Schönburg = Waldenburgische oder obere, der die Herrschaften Hartenstein, Lichtenstein, Stein und Waldenburg gehören, und die dermalen aus einem einzigen Hause besteht — und in die Schönburg = Penigsche oder untere Hauptlinie, der die Herrschaften Glaucha, Penig, Wechselburg, Rochsburg und Remissau gehören, und die sich in die Wechselburgische und Remissauische theilt, wovon die erstere wiederum in die Rochsburgische und Hinter = Glauchische zerfällt.

In den fünf sogenannten Receßherrschaften steht den Grafen, Herren von Schönburg, die untergeordnete Landeshoheit zu; und in diesen verwaltet die gräflich = schönburgische gemeinschaftliche Regierung zu Glaucha die gemeinsamen Regierungsgeschäfte und die Justiz in der ersten Instanz über die Vasallen, Beam=

ten, gräflichen Räthe und Diener, und in der zweyten Instanz über die schönburgischen Amts- und Gerichtsunterthanen. In Kirchensachen stehen alle Geistliche und Kirchen dieser Herrschaften unter dem Gesammt - Consistorium zu Glaucha, welches die gedachte Regierung ebenfalls, mit Zuziehung der Superintendenten zu Glaucha und Waldenburg ausmacht: aber dieses Consistorium steht unmittelbar unter dem Kirchenrathe zu Dresden, und die beyden Superintendenten, nebst den geistlichen Kirchen- und Schulinspectoren, müssen vor der Einsetzung in ihr Amt vor diesem Oberconsistorium das gewöhnliche Colloquium bestehen.

Dermalen steht die ganze Herrschaft Glaucha unter zween regierenden Grafen; Hinter-Glaucha unter dem einen, und Vorder-Glaucha unter dem andern, welcher zugleich Herr der unmittelbar chursächsischen Herrschaften Penig und Wechselburg ist. In Glaucha, der Hauptstadt der ganzen Grafschaft Schönburg und eigentlichen Residenz des Grafen von Hinter-Glaucha, findet man ein dreyfaches gräfliches Residenzschloß, (das alte Schloß hieß in uralten Zeiten die schöne Burg, und die Veste Glaucha) einen Ei-

sen= und Kupferhammer, eine Lederfabrik, eine Graupen=, Schneide=, Schleif=, Öl=, Walk=, Papier= und Mahlmühle, Färbereyen für Tuchmacher, und eine gute Bleiche. Die Einwohner, ungefähr 4000 Seelen, treiben einigen Ackerbau, und beschäftigen sich fleißig mit Verfertigung vieler Barchente, Kannefasse, feiner, besonders fester schwarzer Tuche, (welche die angränzenden Altenburger suchen,) und andrer wollener, baumwollener, halbseidner, und Linnenwaaren, die sie theils auf ihren Jahrmärkten, theils auf der Leipziger Messe vertreiben. Ueberhaupt enthält die Herrschaft Glauche viel fleißige Weber in den Städten Meerane, Ernstthal und Hohenstein, die viel wollene und baumwollene Zeuche, Leinwand und Strümpfe weben. Besonders zeichnen sich die zahlreichen Weber zu Hohenstein durch ihre guten Waaren an Kannefaß, Köper, Cattun, Barchent, Atlaß, Strümpfen und Leinwand, und durch ansehnliche Bleichen aus. Diese Bergstadt treibt auch einigen Bergbau auf Silber, Kupfer, Arsenik und Gold. Von 1791 bis 1793 wurden freylich nur elf Loth Gold gewonnen, welches in frühern Zeiten unfehlbar beträchtlicher gewesen seyn mag, da es die Berg=

leute veranlasset hat, sich da anzubauen. Die spätern unruhigen Zeiten in Sachsen hinderten auch hier den Bergbau: aber seit 1766 hat man mehrere Gruben wieder aufgenommen; und gegenwärtig wird auf fünfen angefahren. Übrigens ist das Bergrevier Glaucha neuerdings zum Bergamt Annaberg geschlagen worden.

In der Gegend von Hohenstein findet man oft noch schönern Serpentinstein, als bey Zöblitz im erzgebirgischen Amte Lauterstein, desgleichen Achatkugeln, Carneole, schöne Porphyrkugeln, Schiefer und Chalcedon von fünfseitiger, pyramidalischer Gestalt. Bey dem Dorfe St. Ägidien oder Tilgen bricht ein rother und gelber Jaspis.

Die Herrschaft Waldenburg verlor ihren letzten Besitzer Otto Carl Friedrich, der in den Reichsfürstenstand erhoben worden war, zum Leidwesen seiner Familie und seiner Unterthanen im Jahr 1801, wo er, ohne männliche Erben zu hinterlassen, zu früh starb. Die Stadt Waldenburg an der Westseite der Mulde prangt mit einem schön eingerichteten und trefflich möblirten Residenzschlosse, nebst einem sehr gut unterhaltenen Garten. Der Ort enthält ungefähr 3000 Seelen, deren Fleiß sich vorzüg-

lich in allerley Linnen=, Wollen= und Baumwollenwaaren zeigt. Auf den Jahr= und Wochenmärkten wird ein starker Getraid= und Garnhandel getrieben. Fast in allen Dörfern umher werden Sackzwillich, Pferdedecken, Leinwand und Strümpfe gewebt. Man findet in der Gegend von Waldenburg verschiedne Sorten Kreidenerden. Man hat auch ehedem jenseits der Mulde den Bergbau angefangen, wovon die Grafen in den Herrschaften Glaucha, Waldenburg und Lichtenstein auf Gold, Silber, Kupfer, Bley, Zinn, Kobalt und Arsenik die Hälfte des Bergzehndten, in der Grafschaft Hartenstein aber nur ein Drittheil des Zehndten empfangen; in der Herrschaft Stein steht das Bergregal gänzlich dem Churfürsten zu, welcher den ganzen schönburgischen Bergbau dem Bergamte Scheibenberg untergeordnet hat.

Vor einigen Jahren ist von dem itzt regierenden Grafen auf der Ostseite der Mulde ein schöner Park und Garten nach englischem Geschmacke nebst einem schönen Landhause bey Oberwinkel angelegt, und Grünfeld genannt worden. Dieser Park war ehedem ein kleines, höchstens 3000 Thlr. werthes, unter das Amt

Waldenburg gehöriges Guth, welches der Graf kaufte, und darauf die ganze Gegend am Dorf Oberwinkel hin in diesen Park verwandelte, der mit so vielem Geschmack angelegt ist, daß man die Hülfe der Kunst kaum wahrnimmt. Von diesem Garten führt eine sehr gut unterhaltene Chaussee bis zum gräflichen Residenzschlosse.

In der Altstadt Waldenburg leben viele Töpfer und Pfeifenmacher, deren weisse und braune, trefflich gebrannte Gefäße für die Apotheken und Laboratorien, Flaschen, Krüge, Trinkgeschirre, u. s. w. weit und breit beliebt sind und stark gesucht werden. In den Dörfern Hermsdorf, Langen = Hermsdorf und Nieder = Mülsen treiben die Einwohner eben so fleißig Lein =, Zeuch = und Wollenweberey, als Landwirthschaft.

In der Herrschaft und Stadt Lichtenstein beschäfftigen sich die Bürger theils mit dem Feldbau, theils mit Handwerken, vorzüglich mit der Lein =, Wollen =, Zeuch = und Strumpfweberey. Dicht an der Stadt liegt auf einem hohen Berge ein Schloß, auf dem sich der regierende Graf dann und wann aufzuhalten pflegt, und auf dem auch das gräfliche Amt seinen Sitz hat.

Durch den Lichtensteiner Wald hat der Fürst eine vierfache, sich durchkreuzende Allee aushauen lassen, auch schöne, ebne Straßen angelegt, und auf dem Gipfel eines Berges, wo sich die eine Allee endigt, ist ein hoher Obelisk erbauet, bey dem man eine sehr schöne Aussicht genießt.

Gleich bey Lichtenstein liegt, nur durch einen Bach abgesondert, welcher elf Mühlen treibt, das Städtchen Callenberg, dessen Einwohner größtentheils Weber und Strumpfwirker sind, aber auch Feldbau treiben.

Merkwürdig ist das große Dorf Lungwitz, welches an die vierthalb hundert Häuser, und eine Bevölkerung nach Proportion dieser Häuserzahl enthält, worunter nicht mehr als sechszig mehr und minder begütherte Bauern sind. Von den Häuslern und Gärtnern besitzen nur Wenige Feld; die andern nähren sich von allerley Professionen, und zwar besonders von der Lein- und Strumpfweberey. Hundert Meister weben fast immer auf zweyhundert Stühlen allerley baumwollene Waaren, von denen in mancher Mustercharte wohl 112 Muster zu finden sind. Das Dorf hat allein sechs Mahlmühlen und fünf Bleichen. Lungwitz ist seit dem sechszehnten Jahrhunderte dergestalt privi-

legiirt, daß jeder Einwohner, der sich häuslich da niederläßt und ansäßig macht, für sich brauen, sein Bier verzapfen, Wein schenken, Salz zum Verkauf einschütten, und solches bey Pfennigen, Metzen, Vierteln, ꝛc. und sonst wieder verkaufen, auch sich da jeder Bäcker, Schneider, Schuhster, Leinweber, Schmidt, Tischler, Gärber, Goldarbeiter, Müller, Fleischhauer und Böttiger wesentlich niederlassen, und sein Handwerk ohne jemands Einwendung oder Einhalt treiben kann: und der Augenschein beweist, daß die unbeschränkte Gewerbsfreyheit, welche Lungwitz seit drey hundert Jahren genossen hat, den Einwohnern so wenig, als ihren Nachbaren nachtheilig geworden sey.

Von den alten Meißnischen Lehen der gräflich-schönburgischen Besitzungen ist die Niedergrafschaft Hartenstein die wichtigste. Vor diesem hat die ganze Grafschaft Hartenstein den Burggrafen zu Meißen gehöret, bis sie der Burggraf Heinrich im Jahr 1406 wiederkäuflich auf acht Jahr an Veit von Schönburg verkaufte. Weil die Einlösung nicht erfolgte, wurde Veit v. Schönburg vom Kaiser Sigismund mit dieser Grafschaft beliehen, darauf aber im Jahr 1456 mit der

Reichslehn über Hartenstein an den Churfürsten zu Sachsen abgegeben.

Somit war diese Grafschaft an das Haus Schönburg gekommen, bey dem sie bis 1559 ganz verblieb. Allein in diesem Jahre wurde der größte oder obere Theil derselben, der bis an die böhmische Gränze reichte, und aus vielen Städten, Dörfern, Waldungen, siebzehn Hammerwerken und Nutzungen bestand, an den Churfürsten August verkauft. Also ist hier die Rede nur noch von der niedern Grafschaft.

Der Hauptort Hartenstein zeichnet sich durch nichts aus. Die Einwohner nähren sich theils von dem Ackerbau und der Viehzucht, theils von der Linnen-, Zeuch- und Wollenweberey, welches auch von Mülsen und Pfannenstiel gilt. Letztgenannter Ort treibt jedoch auch das Strumpfwirken, das Spitzenklöppeln, das Löffelplatten-Schmieden und einigen Material- und Schnittwaaren-Handel; und in Nieder-Pfannenstiel ist am Schwarzwasser ein Blaufarbenwerk, so wie in Nieder-Lößnitz eine schöne Papiermühle.

In der Herrschaft Stein treibt die alte Bergstadt, die in jenen Zeiten die Veste

Lößnitz hieß, einen starken Handel mit Tuch und Cattun, und zeichnet sich mit ihren Tuch-, Cattun-, Atlaß-, Barchent-, Strumpf- und Spitzenfabriken aus. Das uralte Schloß Stein, von dem die Herrschaft den Namen hat, ist in einen tief liegenden Felsen an der Mulde, über welche sich dabey eine steinerne, bedeckte Brücke befindet, so eingebaut, daß der Fels einen Theil der Mauern im innern Schloßhof ausmacht, und sogar bis in ein Zimmer des dritten Stockwerks reicht. Dieses alte Schloß war in vorigen Zeiten eine Residenz, von welcher sich eine der obern Grafenlinien nannte: da aber nach Ausgang des vormaligen waldenburgischen Grafenhauses die Residenz von Stein nach Waldenburg verleget wurde; so ist Stein ziemlich eingegangen und allmählich unbewohnbar geworden, jedoch wird das Vorwerk nebst den Wirthschaftsgebäuden in gutem Stand erhalten.

Unter den Vasallen-Dörfern, worüber die Grafen von Schönburg die untergeordnete Landeshoheit ausüben, zeichnen sich Callenberg und Langenberg durch die Strumpf- und Linnenweberey aus, welche die Einwohner fast sämmtlich neben dem Ackerbau treiben.

Das Ritterguth Thurm, welches in einem fruchtbaren Thale zwischen Lichtenstein und Zwickau liegt, hat viele Bleichen, eine Cattundruckerey, eine Papiermühle und eine Apotheke, wie man sie auf einem Dorfe nicht leicht findet.

Zu den Besitzungen der Grafen und Herren von Schönburg, in Ansehung deren sie bloß als Erb- Lehn- und Gerichtsherren zu betrachten, und in allen Gerechtsamen den alten meißnischen Schriftsassen gleich sind, gehören die Herrschaften Penig, Rochsburg, Wechselburg und Remissau. Diese Herrschaften sind, eine wie die andre, mit den Steuern, Landes- und andern dergleichen Lasten an den Leipziger Krais von Chursachsen gebunden, und stehen gänzlich unter chursächsischer Landeshoheit; aber die Grafen besitzen sie doch mit den Ober- und Untergerichten und andern davon abhangenden Rechten.

Die Stadt Penig am linken Ufer der Mulde hat gute, auswärts bekannte Zeuchmanufakturen, wie sich denn, außer verschiednen ansehnlichen Handelshäusern, über dreyhundert Zeuchmacher in allen Sorten von Zeuchen sonst daselbst ausgezeichnet haben, die aber itzt, nach veränderter Mode, größten Theils Cattune und andre Baumwollenwaaren weben.

Bey der Stadt ist ein Steinbruch, der seiner Härte wegen zu Apothekermörseln und zur Glättung andrer Steine gebraucht werden kann. Die Papiermühle zu Penig ist wegen ihres guten Schreibpapiers berühmt.

Das Residenzschloß Rochsburg in der Herrschaft dieses Namens, liegt auf einem hohen Felsen gegen die Mulde zu, und konnte nach alter Art mit Recht eine Veste heißen; es hat auch noch drey Höfe, Wall und Zugbrücken, und eine eigne Schloßkapelle, worinnen der Pfarrer des Dorfes Rochsburg in gewissen Fällen das Amt, als Hofprediger, verrichtet.

Auf den gräflich rochsburgischen Güthern und Vorwerken findet man eine vortrefflich eingerichtete Feld- und Wiesenwirthschaft, schöne Viehzucht, und im höchsten Grade veredelte Schäfereyen, deren Wolle sehr gesucht, und gern theuer bezahlet wird. In den beyden Städtchen Burgstädtel und Lunzenau leben viele Zeuchmacher, welche, besonders in erstern, durch die seit einigen Jahren angelegte Fabrik seidener Tücher gute Nahrung haben. In Lunzenau gibt es viele Schuhster, die nicht nur für die Jahrmärkte der umliegenden Orte, sondern auch für die Leipziger Messen arbeiten.

Nahe bey Lunzenau ist auch eine gute Papiermühle.

Die Herrschaft Wechselburg und das Städtchen dieses Namens war im zwölften Jahrhundert ein Kloster regulirter Chorherren; und damals hieß der Ort Zschilln. In der Folge ward es ein Comthurhof des deutschen Ritter- oder Herrenordens, welchen der Churfürst Moritz von Sachsen im Jahr 1543 nebst Penig an die Herren von Schönburg tauschweise gegen Hohenstein, Lohmen und Wehlen überließ; und von diesem Tausch oder Wechsel bekam die vormalige Comthurey den Namen Wechselburg.

In der Gegend von Wechselburg findet man einen vortrefflichen Walkerthon, welcher erst seit 1771 entdecket worden ist.

In der Nähe des Dorfes Wiederau ward ehedem (von 1717 bis 1721) der sogenannte Rochlitzer Achat gebrochen; man hat aber die Gruben, die etwan sechszig Lachter von der Dorfbach an der Straße nach Chemnitz liegen, wieder liegen lassen.

Die Herrschaft Remissau, welche sonst zu den gräflich - schönburgischen Besitzungen gehörte, ist gegen Ausgang des vorigen Jahr-

hunderts von den gräflichen Besitzern so verkaufet worden, daß sie nun keiner von den Grafen von Schönburg, sondern ein Freyherr von Gregory besitzt. Diese Herrschaft hat guten Feldbau, gute Fischereyen und Waldungen, auch treffliche Brüche, deren Steine im Feuer und Wasser ausdauern und stark verfahren werden, — und eine schöne Papiermühle jenseits der Malde. —

Zum obersächsischen Kraise gehört noch die Grafschaft Hohenstein, nebst den Herrschaften Lora und Klettenberg in Thüringen. Diese Länder haben viel Berge und Hügel, aber doch fruchtbaren Boden, und sind so gut und nutzbar angebaut, daß sie den Ueberfluß an Getraide, den sie in der Regel jährlich erbauen, nach dem Harz und nach Nordhausen ausführen. Auch haben sie so gute Weiden, daß die Viehzucht bey ihnen wohl gedeiht. Die Holzungen sind beträchtlich, und in verschiednen Gegenden sehr einträglich; dabey ist auch Wildpret häufig vorhanden. Hin und wieder findet sich schöner Alabaster und eine Art von gutem Jaspis. Eisenstein gibt es an mehr als einem Orte; und an einigen Örtern sind auch gute Manufakturen und Fabriken.

Der König von Preussen, die Fürsten von Schwarzburg, die Grafen von Stollberg, und die Grafen zu Sayn und Witgenstein führen die Grafschaft Hohenstein im Titel: allein Churbraunschweig gesteht dem Könige den Titel eines Grafen von Hohenstein nicht zu, weil er die alte eigentliche Grafschaft Hohenstein wirklich nicht besitzt; noch weniger will Churbraunschweig den Grafen von Sayn und Witgenstein jenen Titel einräumen: hingegen führen ihn das fürstliche Haus Schwarzburg und das gräfliche Haus Stollberg, weil sie mit der rechten alten Grafschaft Hohenstein von dem Churhause Braunschweig-Lüneburg belehnet sind. Namentlich sind besonders die Grafen zu Stollberg vermöge des Recesses, den das gedachte Churhaus im Jahr 1733 mit ihnen errichtet hat, berechtiget, ihren Unterthanen in der Grafschaft Hohenstein Privilegien zu ertheilen, und in ihren Sachen, sie mögen Forst, Holz, Wildbahn, Jagden, Bergwerke, Dienste oder Ökonomie betreffen, Verordnungen ergehn zu lassen. Alle Einwohner und Vasallen müssen den Grafen die Erbhuldigung leisten; und die Grafen lassen in Ansehung des Hohensteinischen Forstes

die dahin gehörigen Geschäffte durch ihr Forstamt verwalten. Sie besitzen das Jus Cancellariae et Consistorii, folglich auch alle Ober- und Untergerichte in bürgerlichen und Kirchensachen, die Präsentation und Einführung der Prediger, und die besondre Kirchenuntersuchung; aber die allgemeine Kirchenuntersuchung, und die Appellation an die höhern geistlichen und weltlichen Gerichte ist dem Churhause im Fürstenthum Calenberg vorbehalten.

Die Grafen zu Stollberg-Stollberg besitzen das Amt Hohenstein mit den dazu gehörigen Orten, und die Grafen zu Stollberg-Wernigerode den Forst dieses Amtes. Dieser Forst besonders gibt beträchtliche Einkünfte, indem viel Holz daraus verfahren, oder zu Kohlen gebrannt wird, die man in dem Hüttenwerk zu Schierke im Wernigerodischen gebraucht. Eben dieser Forst gibt auch Steinkohlen und Braunstein. Dem Churhause Braunschweig selbst gehört unmittelbar, jedoch so, daß die Grafen zu Stollberg noch immer Theil daran haben, das Stiftsamt und Pädagogium Ilefeld, welches aus einem ehemaligen Prämonstratenser Mönchskloster entstanden, und seit der Reformation in eine eben so wohlthätige als treffliche Erziehungsanstalt

verwandelt worden ist. Die churfürstliche Regierung zu Hannover verwaltet die Stiftsgüther durch einen Amtmann, der zur Ausübung der Untergerichte u. s. w. dahin gesetzt ist.

Die Herrschaften Lora und Klettenberg werden zwar auch die Grafschaft Hohenstein genannt, sind aber mit der bisher gedachten rechten alten Grafschaft nicht zu verwechseln, ob sie gleich unter diesem Namen dem Fürstenthum Halberstadt einverleibet worden, unter dessen Regierung und Consistorium sie stehen. Sie sollen dermalen dem Könige von Preussen jährlich 80,000 Rthl. eintragen; wir finden aber weiter nichts davon anzumerken, als daß bey Elrich, der Hauptstadt beyder Herrschaften, welche einige Manufakturen enthält, allerley gute Arten von Alabaster und Eisenstein, so wie bey der kleinen Stadt Sachsa am Harz grüner, brauner und rother Marmor, wie auch Achate, und ebenfalls Eisenstein gefunden werden, und daß unter dem hohen Berge Kohnstein, auf dem das ehemalige Schloß Schnabelburg gestanden hat, ein Kupferhammer, eine Papier- und eine Pulvermühle sind. Bey dem Städtchen Benneckenstein wird viel Eisenstein gefunden, und ein Eisenhüttenwerk getrieben.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN